



infoeins19

SCHWERPUNKT-THE MA:

Das Fremde

Wann ist das Fremde das Gegenteil des Vertrauten und wann ist es eine Projektion des Eigenen? Was ist der Reiz des Fremden und wann macht es uns Angst?

Schwerpunkt-Thema: Das Fremde mit Andreas Becker **S. 04**, René Isenschmid **S. 08**, Silvia Schnorf **S. 13**, Gabriela Egeli **S. 24** und Tanja Kernland **S. 29** | Jahresbericht des Vorstandes DSGTA **S. 19**
Wichtige Mitteilung **S. 20** | Protokoll DSGTA-Generalversammlung 9. März 2018 **S. 21**
Buchrezension von Maya Bentele: Tim Marshall | Abschottung – Die neue Macht der Mauern **S. 33**

DAS LEBENSSKRIPT IN AKTION

Almut Schmale-Riedel, TSTA-P/C

→ **16./17. August 2019: Freitagabend + Samstag**

ZU VIEL UND ZU WENIG

Dr. Gudrun Jecht, TSTA-P

→ **13./14. September 2019: Freitagabend + Samstag**

POP-UP TA

Nach der Grundausbildung oder als CTA TA-Modelle und
Konzepte auffrischen

→ **Mi, 11. September 2019, 17.30 - 21.00 Uhr**

→ **Mo, 18. November 2019, 17.30 - 21.00 Uhr**

PRÜFUNGSVORBEREITUNG CTA C/E/O

Probexamen, Teilprobexamen, Tonbänder, professionelle
Selbstdarstellung u.ä.

mit Franz Liechti-Genge TSTA-C/E, Antonia Giacomini PTSTA-E und
Kathrin Rutz, TSTA-O

→ **6/7. September 2019**

EIDG. FACHAUSWEIS AUSBILDER/IN

Zusatzmodul nach der TA-Grundausbildung und SVEB I

→ **Start am 20. Mai 2019, 6 Tage**

PTSTA-TRAINING «LEHREN LERNEN»

Ausbildung Level II mit Franz Liechti-Genge, TSTA-C/E

→ **1./2. Juli 2019**

BESUCHEN SIE UNSERE WEBSITE: WWW.EBI-ZUERICH.CH

Ausbildung am Institut b-weg

Professionalisierung in Transaktionsanalyse

- > **Bereiche Organisation & Beratung**
- > **Kommunikationskompetenz**
Der 101-Basiskurs in Transaktionsanalyse
- > **Beraterkompetenz**
Grundausbildung in Transaktionsanalyse
Dreijährige Grundausbildung
- > **Systemische Transaktionsanalyse**
Master-Gruppe
- > **Weiterbildung für PTSTA**
Für lehrende TA'lerinnen

Institutsleiterin
Maya Bentele TSTA - O/C
Weiterbildungen in Winterthur, Institut taat

www.b-weg.ch
www.bentele.ch
Tel: +41 (0)44 253 23 36



DAS FREMDE IST LEBENSLANG QUELLE MENSCHLICHEN LERNENS.



Isabelle Thoresen

Liebe Leserinnen, liebe Leser.

„Das Fremde ist lebenslang Quelle menschlichen Lernens.“ Das war eine der Konklusionen, die Prof. Dr. Lena Lämmle an ihrem Referat an der GV der DSGTA zog. Mir gefällt diese Aussage und ich finde es sehr spannend, jedes Wort in den Kontext des Fremden zu stellen: Lebenslang gibt es Erfahrungen, die neu sind, die uns immer wieder herausfordern, ja sogar unsere letzte Erfahrung in diesem Körper ist vermutlich eine der fremdartigsten. Das Fremde ist eine Quelle. Während eine (Wasser)Quelle im Grunde genommen eigentlich ja auch etwas Fremdes symbolisiert, nämlich Wasser, das scheinbar aus dem Nichts aus dem Boden fließt, ermöglicht sie dort Leben. Ein Quell ist auch Inspiration: Fremdes – sofern es im richtigen Mass aufgenommen werden kann (und uns nicht masslos überfordert) – inspiriert, befruchtet, gibt neue Ideen, neue Sichtweisen. Das Fremde ist aber in gewisser Hinsicht auch etwas zutiefst menschliches, denn es beinhaltet eine Bewertung. Kein anderes Lebewesen dieser Welt beurteilt (scheinbar) Fremdes so eigenartig wie der Mensch. Und das Fremde lässt uns lernen, Entwicklung geschieht immer an der Grenze zum Unbekannten, zum Neuen.

In diesem info umkreisen wir das Fremde aus verschiedenen Perspektiven. Wie steht das Fremde zum Vertrauten? Inwiefern benötigen sich diese zwei Gegensätze, damit Ent-

wicklung geschehen kann? Warum löst Fremdes das Gefühl von Fremdsein aus und warum macht uns Fremdes so leicht Angst? Was passiert mit uns, wenn wir mit Fremden konfrontiert sind? Was geschieht, wenn uns die Eltern fremd werden, weil sie eine Demenz entwickeln? Und – was ist der Reiz des Fremden, beispielsweise beim Reisen? Wann beginnt sich der Bezugsrahmen zu verändern? Über diese Fragen haben sich die Autorinnen und Autoren der aktuellen Schwerpunktbeiträge Gedanken gemacht. Garniert ist dieser bunte Blumenstrauß mit einem irritierenden Fremdkörper, der aneckt. Nicht zuletzt, weil selbst der feine Humor in dieser Geschichte fremdartig wirkt.

Mit dem kommenden info (Herbstausgabe 2019) werden wir einen weiteren Schritt in die Fremde machen. Ziel davon ist, Nähe zu schaffen. Nähe zur Romandie. Im nächsten info werden wir die Schwerpunkttartikel gemeinsam mit ASAT-SR publizieren. Zur Hälfte in Französisch. Und nur noch in digitaler Form. Wir wagen diesen Schritt, weg vom Vertrauten, Geschätzten. Weg von der Tradition des Papiers. Hin in eine neue Welt, in welcher sich neue Möglichkeiten auftun, Möglichkeiten, die unseren Bezugsrahmen erweitern und Quelle neuer Ideen sein werden.

Ich wünsche Euch viel Inspiration und neue, bereichernde Gedanken.

Isabelle Thoresen

IMPRESSUM

Herausgeberin
DSGTA, Postfach 3603, 8021 Zürich

Redaktionsschluss
info zwei19: 15. September 2019
info eins20: 15. März 2020

Erscheinungsdaten 2019/2020
info zwei19: Ende Oktober 2019 (digital, gemeinsam mit ASAT-SR)
info eins20: Ende April 2020 (voraussichtlich digital, gemeinsam mit ASAT-SR)

Auflage
900 Exemplare

Redaktion
Isabelle Thoresen
isabelle@thoresen.ch

Inserate / Werbebanner und Preise
¼ Seite: Breite x Höhe | 186 x 255 mm | farbig Fr. 1000.–
½ Seite: Breite x Höhe | 186 x 125 mm | farbig Fr. 500.–
¼ Seite: Breite x Höhe | 90 x 125 mm | farbig Fr. 260.–
⅛ Seite: Breite x Höhe | 90 x 60 mm | farbig Fr. 170.–
Farbige Inserate werden auf zweiter und dritter Umschlagseite gedruckt.

infoonline / online Werbebanner:
Einfache Werbebanner Fr. 160.–
Animierte Werbebanner Fr. 200.–
Grösse: 300x250 px | max. 200 KB | mögliche Dateiformate .gif, .jpg
www.dsgta.ch

Gestaltung
Mediamacs KG, 39100 Bozen, Südtirol, Italien

Druckerei
Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach

Textbeiträge/Inserate:
Texte als PDF oder als Word-Datei (.doc, .docx, .rtf, .txt). Achtung:
Bei Word-Dateien sind Abweichungen in Darstellung und Schrift nicht
auszuschliessen. **Bilder und Grafiken** bitte zusätzlich als separate
Dateien liefern, mit Auflösung für Druck (300 ppi).

*Eingesandte Inserate und Kursangebote werden von der Redaktionsleiterin
bestätigt. Ohne Bestätigung ist davon auszugehen, dass sie diese nicht
bekommen hat.*

Die Redaktionsleiterin Isabelle Thoresen

ERINNERUNG

Es besteht immer wieder Unsicherheit
in der Anwendung von Titeln in verschie-
denen Ausbildungsstadien der Transak-
tionsanalyse.

Laut EATA dürfen folgende Bezeichnungen
verwendet werden:

- nach bestandem Examen:
geprüfte(r) TransaktionsanalytikerIn
oder Zertifizierte(r) Transaktions-
analytikerIn oder schlicht Transaktions-
analytikerIn oder ganz korrekt
TransaktionsanalytikerIn CTA-P
TransaktionsanalytikerIn CTA-C
TransaktionsanalytikerIn CTA-E
TransaktionsanalytikerIn CTA-O
- mit Vertrag:
in fortgeschrittener Ausbildung
in Transaktionsanalyse
- mit Bestätigung Praxiskompetenz:
Praxiskompetenz in Transaktions-
analyse, z.B. BudgetberaterIn mit
Praxiskompetenz in Transaktions-
analyse

INHALT

SCHWERPUNKTTHEMA

Das Fremde
(Andreas Becker)
04

**Wenn das Heimische
fremd wird ...**
(René Isenschmid)
08

**Sichtlich getrübt –
das Fremde**
(Silvia Schnorf)
13

**Demenz - wenn aus einem
vertrauten Menschen
ein Fremder wird**
(Gabriela Egeli)
24

**Dem Fremden täglich
ausgesetzt – eine Familie
reist um die Welt**
(Tanja Kernland)
29

AUS DEN KOMMISSIONEN

Tätigkeitsbericht 2019
der Ausbildungs- und
Prüfungskommission (APK)
36

Ethikkommission der
SGTA/ ASAT: Bericht 2018
37

Bericht aus der EATA
37

Bericht Fachgruppe
Beratung
38

Who's who August 2018
39

AUS DEM VORSTAND

Jahresbericht des
Vorstandes DSGTA
19

Wichtige Mitteilung
und Aufruf
20

Protokoll DSGTA -
Generalversammlung
09. März 2019
21

Wichtige Termine
für die TA-Agenda
34

Neumitglieder
35

REDAKTIONELLES

Artikel gesucht
Das Hallo-Spiel
Neu aufgeschnappt
Anmerkung der Redaktion
32

Buchrezension von
Maya Bentele:
Tim Marshall | Abschottung –
Die neue Macht der Mauern
33

VORSTAND

39



Andreas Becker
andreasbecker@lebensbunt.com

DAS FREMDE

„WER ZUGLEICH SEINEN
SCHATTEN UND SEIN LICHT
WAHRNIMMT, SIEHT SICH
VON ZWEI SEITEN UND
KOMMT DAMIT IN DIE MITTE.“

(C.G. JUNG)

Andreas Becker

Das Fremde ist immer anwesend, das Eigene auch. Interessant ist, dass mir zum Begriff des Fremden kein Gegenteil einfällt. Das Bekannte? Das Vertraute? Das Eigene? Nein, auch das Fremde kann mir bekannt und vertraut werden, auch im Fremden kann ich Eigenes entdecken. Und das Eigene? Das ist mir natürlich vertraut, aber wenn ich mutig bin, dann erkenne ich in mir Anteile, die mir zwar vertraut sein mögen, die mir aber gleichzeitig immer auch etwas fremd sind. Und immer wieder finde ich in mir Anteile, Bestrebungen, Bedürfnisse, Ängste, die mir neu sind und bis dato mir selber verborgen, eben fremd waren.

Braucht es überhaupt ein Gegenteil-paar? Es braucht dann eines, wenn ich in Schwarz oder Weiss, Gut oder Böse, Richtig oder Falsch aufteile. Wenn Komplexität reduziert werden muss, damit die Welt oder Teile von ihr überhaupt noch fassbar bleiben, ist es notwendig abzutrennen, auszuklammern, zu fokussieren. Im Moment des dualistischen Weltbildes braucht es Gegensatzpaare. Wenn diese Aufspaltung aber in Gefahr

gerät, weil ich z.B. „als guter Mensch“ jemand anderen geschädigt habe, wenn das Fremde sich nicht mehr ausklammern lässt und auf einmal eine Wirkung entfaltet, dann entstehen oftmals schwer auszuhaltende Empfindungen wie Angst, Schmerz, Scham, Ohnmacht, Orientierungslosigkeit.

Ich ahne, dass es weder ein Gegenteil zum Fremden noch eines zum Vertrauten gibt, sondern dass beides nur Anteile eines komplexen Ganzen sind, die sich sogar ineinander umwandeln können. So z.B., wenn die Eigenart des Einen dem Anderen zuerst fremd, eigenartig und später liebenswert vorkommt. Das nennt man dann wohl Integration des Fremden. Gleichzeitig könnte man es aber genauso Integration des Eigenen (in etwas Grösseres) nennen.

Das Eigene. Was macht das Eigene aus? Individualität, Einzigartigkeit und Identität sind Begriffe, die mir hier einfallen. In den Momenten, in denen ich mir meiner Einzigartigkeit bewusst bin, bin ich mir auch meiner Unterschiedlichkeit zu Anderen bewusst. Das kann

Einzigartigkeit ist ein Teil der Identität von Menschen und sie konstruiert sich auch durch Unterscheidung

dann heissen, dass die Anderen mir in dem Moment fremd sind, muss es aber nicht. Einzigartigkeit ist ein Teil der Identität von Menschen und sie konstruiert sich auch durch Unterscheidung. Wenn man auf das Spüren der eigenen Identität fokussiert, dann braucht es nicht nur Unterschiedlichkeit, sondern auch das Fremde. In dem Moment, in dem ich mich mit Anderen identifiziere, z.B. um nachempfinden zu können, was diese fühlen, mache ich mich gleich und verliere meine Identität. Die Eigenheit einer Person oder sozialen Gruppe kann also erst an der Unterscheidung zum Anderen empfunden werden.

Dieses Phänomen wird immer wieder bei Jugendlichen deutlich, die sich abgrenzen, anders sein wollen, um das Gefühl einer anderen, besonderen Zugehörigkeit zu ihren

”

Peers herzustellen. Zum einen entwickeln die Jugendlichen unter sich eine andere Sprache. Die eigene Kommunikation definiert das soziale Subsystem. Nur wer genau diese Sprache spricht, der gehört dazu. Die eben noch akzeptierten Eltern werden dann in dieser Sprache

“

als „Spiesser“ angesehen, indem ihnen bestimmte Eigenschaften oder Vorlieben zugeschrieben werden, die man selber ablehnt. So bildet sich die eigene Identität über den Weg eines „anderen, sich unterscheidenden Erwachsenen“ heraus.

Ich selber bin Deutscher und lebe in der Schweiz, meiner Wahlheimat. Ich bemühe mich um Integration, möchte sozial akzeptiert sein und dazugehören. Was läge da näher, als die Sprache zu lernen? Dies aber ist ein Punkt, an dem ich immer wieder auf eine mehr oder weniger subtile Form von Ablehnung bzw. Ausgrenzung stosse. Ich bekomme immer wieder mit unterschiedlichen Begründungen gesagt, ich solle doch gar nicht erst anfangen, „Schwiizzerdütsch z’redde“. Fremden aus anderen Regionen

gegenüber hat man in der Regel diese Einstellung nicht, fordert häufig sogar, dass diese Mundart lernen. Wenn man weiss, dass Sprache Zugehörigkeit definiert, wenn man weiss, dass Deutsche und Deutschschweizer sehr viele Gemeinsamkeiten haben und wenn man weiss, dass das Schweizerdeutsch erst nach dem zweiten Weltkrieg wieder die Sprache aller Deutschschweizer, unabhängig von der Schichtzugehörigkeit, wurde, so liegt die Vermutung nahe, dass die Motivation der Reaktionen auf mein Sprachlernen in einer Bewahrung der eigenen Identität als Abgrenzung zu Deutschland beruht.

Soziale Systeme, z.B. Bevölkerungsteile, IT-Abteilungen, Liebespaare, Transaktionsanalytiker, brauchen ihre eigene Sprache als Abgrenzung zum Fremden, um eine eigene Gruppen-Identität („Wir-Gefühl“) zu entwickeln. Das Andere und das Fremde haben also nicht nur einen Existenzanspruch an sich, sondern sind notwendig, um das Eigene empfinden zu können. Gleichzeitig ist es notwendig, dass die einzelnen Personen sich innerhalb dieses sozialen Systems über eine kritische Distanz ihre Einzigartigkeit bewahren, damit sich das System überhaupt lernend weiterentwickeln kann. So tragen sowohl die teilweise Ausgrenzung als auch die teilweise Integration des Fremden zum Überleben eines sozialen Systems bei.

Lernen bzw. Persönlichkeitsentwicklung kann im weitesten Sinne als Aneignung und Integration von etwas Neuem und/oder etwas Ungekonnten definiert werden. Egal, ob das Lernen von etwas Neuem bewusst oder unbewusst verläuft, es braucht auf jeden Fall einen Anschluss an das Vorhandene, um gelernt werden zu können (Hüther 2016). Dieser Anschluss wird darüber hinaus durch eine Sinnhaftigkeit gesteuert. Das Lernen von etwas Neuem muss Sinn machen, sonst lernen wir es nicht nachhaltig. Hat das Fremde keinen Anschluss, so wird die (meist verordnete) Integration als überfordernd erlebt!

”

Egal, in welchem Zusammenhang und Setting wir Menschen begleiten, wir werden in der Regel langsam miteinander vertraut und bleiben uns gleichzeitig fremd

“



Im Bezug zum Thema dieses Artikels ergibt sich daraus also die Frage: „Ist das jeweils Fremde anschlussfähig an meinen Bezugsrahmen und macht die Integration dessen Sinn für mich?“ Diese Fragen markieren für mich die Grenze der Integration des Fremden bzw. die Grenze des Selbsts zu einer gegebenen Zeit.

Was bedeutet dies alles nun für uns als professionelle Begleiter/innen von Menschen? Ich möchte diese Frage im Folgenden hauptsächlich in den Kontext der Einzel- und der Paarberatung stellen.

Egal, in welchem Zusammenhang und Setting wir Menschen begleiten, wir werden in der Re-

gel langsam miteinander vertraut und bleiben uns gleichzeitig fremd. Zwei Fremde, die sich immer mehr lernen können und sich nie wirklich wissen werden. Genau das ist für mich das Spannende an der Persönlichkeitsentwicklung. Auch nach so vielen Jahren ist es immer wieder herausfordernd für mich, eine Entwicklung fördernde Wirkung an einer Stelle in einem Beratungsprozess zu haben, an dem für alle Beteiligten klar ist, dass die Lösung ausserhalb des eigenen Bezugsrahmens liegt. In diesem Sinne ist Persönlichkeitsentwicklung oder die gemeinsame Entwicklung eines Paares die Integration fremder Aspekte, indem diese an etwas Eigenem

Anschluss finden, was dann insgesamt etwas Neues ergibt. Das bedeutet aber auch, dass das Fremde nicht so fremd sein darf, dass es keinen Anschluss findet. Beispielsweise kann jemand, der in einer Familie mit weitgehender Harmonie aufgewachsen ist, nicht nachfühlen, wie sich eine Paarbeziehung sicher anfühlen kann, wenn der Zusammenhalt auf ständigen Konflikten basiert. Das ist dann zwar verstandesmäässig zu erfassen, nicht aber emotional. So wird der/dem Professionellen in der Begleitung eines Klientensystems immer einiges fremd bleiben. Das zu akzeptieren ist sehr wichtig, um die Klienten respektvoll begegnen zu können.



© Phatboy

Eine wichtige Frage für unsere Professionalität lautet also: „Was muss mir (bewusst und unbewusst) fremd bleiben, damit meine Identität nicht zu stark bedroht wird?“ „Was ist so wichtig für meine Identität, dass es als fremd definiert bleiben muss und was darf integriert werden?“ Dieses gilt sowohl für das Klientensystem als auch für die/den Professionelle(n)! Schon Peter Schellenbaum (1986) hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Prozess der Nichtintegration des Fremden eben auch teilweise anzustreben ist. In seinem bekannten Buch „Das Nein in der Liebe“ setzt er sich für Abgrenzung in Liebesbeziehungen ein. Er plädiert dafür, sich dem anderen mit

seinen eigenen Bedürfnissen, Wünschen und Sehnsüchten zuzumuten, dem Partner aber nicht die Verantwortung der Erfüllung dieser aufzubürden. Wenn das paarweise gelingt, dann stehen zwei Menschen miteinander in Verbindung, in der jeder seine Identität behält. Dieses ist in Schellenbaums Augen die Voraussetzung dafür, dass die Partner sich gegenseitig ein Leitbild für ihre eigene Entwicklung werden können („Leitbildspiegelung“). Erst diese Rücknahme der Projektionen in Bezug auf das „Befremdliche“ lässt Menschen das Gegenüber sehen, wie es ist, so dass Zusammengehörigkeit entstehen kann.

Noch ein Beispiel aus meiner Arbeit als Paarberater: Sie beklagt sich über seine emotionale Verschlussenheit, die sie als „Gefühllosigkeit“ bezeichnet. Er solle sich ändern, sonst beendet sie die Beziehung. Ich erlebe den Mann auch als emotional verschlossen, oder besser ausgedrückt, als hilflos im emotionalen Ausdruck. Gleichzeitig wirkt er auf mich sehr zugewandt und liebevoll seiner Frau gegenüber. Diese bestätigt meine Empfindung auch, beharrt aber darauf, dass ihr Mann „emotional unterentwickelt“ und „empathielos“ sei. Sie wiederum trägt Gefühle zu Markte und hat die Tendenz, diese gross zu machen, um das Gefühl des gesehen werden zu bekommen. In diesem Dramatischen wirkt sie zwar sehr emotional, zeigt sich aber nicht wirklich mit ihrer Angst - genau wie ihr Mann. Dieser hat nur den gegenteiligen Weg des Minimierens gewählt. Erst als die Frau dieses zu sehen beginnt, wird sie ihrem Mann gegenüber weicher und fängt an, ihn emotionaler wahrzunehmen. Beiden

bleibt der emotionale Umgang des Partners zwar fremd, aber sie erkennen, wofür der jeweils Andere jedem ein Leitbild der eigenen Entwicklung sein kann.

Transaktionsanalytisch betrachtet entsteht in diesen Momenten eine Bewusstheit beider Partner über das Zusammengehören und ihre wechselseitige Abhängigkeit von einander (Symor 1992).

Das Fremde an sich muss also kein Problem sein, entscheidend ist der Umgang damit. Frei nach dem oberen Zitat von C.G. Jung könnte man sagen: „Wer zugleich das Eigene und das Fremde wahrnimmt, der sieht die Welt von zwei Seiten und kommt damit in Bezug zu ihr, so dass er sie im Rahmen seiner Möglichkeiten erwachsen gestalten kann.“

Literaturangaben:

- Buber, M. (2008), Ich und Du. Stuttgart: Reclam.
- Cornell, W.F. / Landaiche, M., Engpass und Intimität in der Paar-Beratung, Zeitschrift für Transaktionsanalyse, 24
- Garz, D. (2008), Sozialpsychologische Entwicklungstheorien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hendricks, G. / Hendricks, K. (2004), Liebe macht stark. München: Goldmann
- Hüther, G. (2016), Mit Freude lernen – ein Leben lang. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Kast, V. (2000), Der Schatten in uns: die subversive Lebenskraft. Zürich und Düsseldorf: Walter
- B. SCHÄFER / B. SCHLÖDER: Identität und Fremdheit. Sozialpsychologische Aspekte der Eingliederung und Ausgliederung des Fremden
- Peter Schellenbaum, P. (1986), Das Nein in der Liebe. München: dtv
- Symor, N. K. (1992) in: Kottwitz, G. und Lenhardt, V., Integrative Transaktionsanalyse. Band 1, Berlin: Institut für Kommunikationstherapie

WENN DAS HEIMISCHE FREMD WIRD ...

Ich berichte von fremdartigen, merkwürdigen Erfahrungen eines alten Menschen. Noch vor Jahresfrist war dieser Mann nicht wirklich alt. Seine Pensionierung lag wenige Monate zurück, die uniformierten Kollegen der Kantonspolizei feierten seinen Abschied mit Geschenken, das Kader mit hohlen Reden; er allerdings fühlte sich vom Himmel fallen wie ein unreifer Stern. Dieser Mann ist mein Vater.

Die Geschichte startet in der Nacht – wie alle guten Geschichten. Mein Vater erwacht regelmässig um Mitternacht. Sein Bett steht als einziges im geräumigen, karg möblierten Krankenzimmer, das auch nachts der Dunkelheit trotzt. Monumentale Fenster widerspiegeln den nie erlöschenden Lichterteppich der Stadt, die zurückliegenden Erlebnisse schleichen sich in das Herz des Kranken wie alte Vertraute, die man missbilligen, aber nicht abweisen kann. Für gesunde Menschen nicht nachvollziehbare Impulse drängen den Mann aufzustehen, er rudert sich mit Armen und Beinen aus dem Bett, als hätte er in Tonnen von Sägespänen geschlafen, er zelebriert das Ritual in der Absicht, sich einmal mehr mit seiner Situation zu versöhnen. Mein Vater liebt das Bild der nie zur Ruhe kommenden Windmühlen, ihren Rädern bleibt die freie Bahn verwehrt und fremde, unbekannte Kräfte bestimmen die unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Er liebt die ohnmächtige und widersprüchliche Figur des Don Quijote, sie ist fatal und ihm sehr vertraut. Vaters Ohnmacht ist die mündliche Sprachlosigkeit, die Operation seiner Zunge liegt wenige Wochen zurück und macht ihn für immer stumm. Und jede Nacht hegt er den Verdacht:

René Isenschmid

Dieser Verlust ist eine Parabel über mein rechtschaffenes Leben als Beamter auf dem Dorf! Eigentlich wollte er sich nie dem bürgerlichen Klischee entgegenstellen, er wollte sich anpassen, dazugehören, seiner Persönlichkeit Ausdruck verleihen und seiner farbenreichen Stimm-melodie einen unverwechselbaren Charakter.

Der Polizeikorporal, der längst zum Wachtmeister befördert sein sollte, strandet während den Sommerferien mit seiner Familie im kleinen Dorfkern der sich weit ausdehnenden Rottal-Gemeinde. Der Zügeltermin ist durch das Polizeikommando bestimmt. Um einer allfälligen dörflichen Kumpanei zuvor zu kom-

**KAFKAS PROTAGONISTEN
UND CHAPLINS
FILMFIGUREN ERLEBEN,
WAS UNGEZÄHLTEN
MENSCHEN WIDERFÄHRT,
UNBEMERKT LEISE ODER
LAUT; SIE SIND TRAGISCH
ODER KOMISCH, WEIL
IHNEN DAS HEIMISCHE
FREMD WURDE, DAS
VERTRAUTE VERDÄCHTIG.**



René Isenschmid

Selbstständiger Case Manager CAS
herzbewegend.ch/stellensuche
Praxiskompetenz Transaktionsanalyse

men, wechseln die Ortspolizisten regelmässig nach sechs Jahren ihre Posten. Wurzeln schlagen macht korrupt! Die Zentrale reflektiert die Auswirkungen auf ihre uniformierten Angestellten und auf die mehr oder weniger kinderreichen Familien nicht, selbst die Wohnungsgrösse bleibt marginal. Das Kader negiert die Frage, ob der neue Polizist sich in diese bäuerliche, in möglichst vielen Facetten abschottende Gemeinschaft integrieren und seinen Dienst ordnungsgemäss leisten kann. Mit dieser Frage aber hat alles angefangen.

Über dem Dorf thront die landesweit bekannte Barockkirche wie der Pfarrer über den Köpfen. Der katholische Männerturnverein und die katholischen Bäuerinnen treffen sich zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Lokalen und Dorfbeizen. Die konfessionellen Attribute werden mit der Geschichte gerechtfertigt; irgendwie spürt der Neuankömmling hier die letzten Atemzüge des verlorenen Sonderbundkrieges. Dieses Trauma erklärt ausser dem religiösen auch das politische und gesellschaftliche Klima in der Dorfgemeinschaft. Die Kinder der sehr wenigen evangelischen Mitbürger haben während des Religionsunterrichts schulfrei, die kaum zählbaren Wähler von politischen Parteien ohne das «C» im Akronym pendeln in der öffentlichen Wahrnehmung zwischen naiven Irregeleiteten und Brunnenvergiftern, in diesem Dorf sind weder schwule noch im Konkubinat lebende Menschen bekannt. Farbige Menschen gibt es keine - für sie ein Glücksfall.

Tiefschwarz ist das Auto des ankommenden Ortspolizisten. Mein Vater erwarb den alten, motorisier-

ten Koloss für wenig Geld in einer Zeit des billigen Benzins. Seine Frau schämte sich für ihn, sie schaffte es kaum, die Markenbezeichnung «Chevrolet» in den Mund zu nehmen, das Wort klebte ihr auf der Zunge wie Zeltli am Papier. Die Zeit, in der die Landpolizei in einheitlichen, bunt gestreiften Fahrzeugen mit Alarmsirenen auf dem Dach über die Strassen fegt, ist noch nicht angebrochen. Die aus den Mafiafilmen bekannte Limousine mit ihrem runden, in das abfallende Heck eingebauten Fenster, erzielte eine den heutigen Streifenwagen ebenbürtige Aufmerksamkeit. Mehr ungewollte Provokation zum Dienstantritt ging nicht. Wenige Wochen später wurde das Auto verkauft, es liess sich keine Garage finden, in die man es ohne fahrerische Höchstleistung im Millimeterbereich einparken konnte.

Die Kette der Missverständnisse riss nicht ab. Für die Mitglieder des Gemeinderates und für zahlreiche Mandatsträger war das Verhalten des Polizisten anmassend und dreist. Sein alltäglicher Auftritt in den Strassen des überschaubaren Dorfes wirkte ungewohnt, fremd. Ausser der auf beiden Seiten mit einem feinen Streifen versehenen Hose verwies nichts auf die Amtsperson, der dunkelblaue oder graue Kittel wirkte immer etwas zu knapp, die steife Uniformmütze fehlte vollends. Was den Behörden missfiel, schätzten die Menschen. Sie mochten ihn, sie suchten seinen Rat und die Gespräche gestalteten sich zusehends offener und unbefangener. Das Abbild des steifnackigen Dorfgendarmen verblasste, die neue Autorität benötigte zu ihrer Wahrung weder die Kopfbedeckung in den Staatsfarben noch die mit goldenen Blechknöpfen verzierte Uniformja-

cke, dessen Ledergürtel einzig dazu diente, die Pistole sichtbar zu tragen. Bis heute bleibt ungeklärt, wann und wo und welche Behörde beschlossen hat, drastische Massnahmen gegen den Ortspolizisten zu ergreifen, den sie als verkappten Sozialarbeiter verunglimpften. Das Polizeikommando, die seit mehr als zwanzig Jahren vorgesetzte Stelle, begnügte sich mit mündlichen Ermahnungen an ihren Mann vor Ort, wieder einmal die Verordnungen und Weisungen zu lesen. Die Führungscrew hatte längst akzeptiert, dass der Korporal aus dem Rottal zu den monatlichen Rapporten beim Amtswachtmeister regelmässig die kleinste Anzahl an Strafanzeigen mitbrachte, dass er

ein miserabler Schütze und gleichzeitig ein hervorragender Polizist war, dem die Menschen vertrauten. Die Gemeindevertreter fanden im Kommando nicht die erhoffte Unterstützung, sie hatten dennoch das Ziel, diesen Querulanten in Uniform disziplinieren zu können.

Merkwürdige Vorkommnisse waren die Folge. Da war beispielsweise dieser prächtige Maitag, Licht und Wärme durchfluteten das Tal wie auch die Gartenwirtschaft des Landgasthofes «Eintracht», der wenige Kilometer abseits des Dorfkerns zahlreiche Menschen zum Verweilen und Geniessen einlud. Selbst Polizeibeamte spüren den Frühling und

sind auch mal durstig. Mein Vater liebte den sauren Most, den dieses Restaurant exklusiv von einer Grossmosterei aus dem Thurgau bezog und der in wulstigen, braunen Bügelflaschen ausgeschenkt wurde. Bier verschmähte er zeitlebens. Der kurze Ausflug in den Frühling endete eher drollig als tragisch. Bei seiner Rückkehr in dem inzwischen auf einen Occasions-Renault geschrumpften Auto standen zwei Uniformierte vor seiner Wohnung und baten ihren Kollegen, sie in die Kantonshauptstadt zu begleiten und einer Blutentnahme zur Bestimmung des Alkoholpegels zuzustimmen. Das Ergebnis war negativ, der Denunziant aus dem Wirtshausgarten blieb anonym. Zeitgleich



wurde ein weiterer Wohnungswechsel innerhalb der Gemeinde geplant. Der Mietvertrag für den Polizeiposten und die dazugehörige Wohnung wurde innert weniger Jahre dreimal gekündigt und die Familie zum Umzug gezwungen, ohne Mitsprache oder Anhörung. Mit in die neuen Unterkünfte zogen Ohnmacht und Enttäuschung. «Dreimal umgezogen ist so gut wie einmal abgebrannt!» Das Zitat Benjamin Franklins leuchtete von den neu bezogenen Wänden, obwohl es dort nicht geschrieben stand. In der Regel sind Buchweisheiten lähmend, oft aber vermögen sie verdeckte Wahrheiten und nicht gestellte Fragen unverblümt aufzuzeigen. Wurzeln schlagen war längst keine Option mehr, das genuine Gefühl «Hier bin ich zu Hause» erstickte in willkürlichen Verwaltungsakten und Sachzwängen. Selbst unserer siamesischen Katze «Thea» ging dieser Instinkt verloren. Nach den ersten beiden Revierwechseln orientierte sie sich entgegen ihrem natürlichen Wesen nicht an den ihr vertrauten Orten, sondern an den Menschen, die sie fütterten. Wenige Wochen nach dem Bezug der dritten Wohnung blieb sie für immer weg. Die ausgedehnte Suche nach dem rasenreinen Tier, die einzige Siamkatze in der Gemeinde, blieb erfolglos. Sie hat die bäuerliche Wildnis der Lust auf weitere Domizilwechsel vorgezogen - dachten wir.

Was schmerzt mehr, die getarnte Kleinigkeit oder die offene Fehde? Selbst die Landwirte streiten sich, ob die wenigen Krähen oder die vielen Spatzen ihre Ernten schmälern. Die Vorstellung, dass eine dörfliche Autoritätsperson mit wirkmächtigen, gesetzlichen Kompetenzen sich ohnmächtig und ausgeliefert fühlt, irritiert nur auf den ersten Blick. Hier prallten lebenslang Welten aufeinander: Ein übersicheres Muss und ein unsicheres Sein,

ein angepasster Untergebener und eine autonome Persönlichkeit, ein der Familie verpflichteter Mensch und ein rebellischer Charakter. Das Auseinanderklaffen dieser Welten blieb den Dörflern nicht verborgen. Immer mehr von ihnen hörten vom konfliktscheuen Polizisten, der sich lieber inmitten seiner ungezählten Bücher aufhält als kontrollierend über Parkplätze schlurft, der lieber Albert Camus liest als Strafanzeigen tippt. Die Gemeindebehörden schäumten geräuschlos. Mein Vater wusste, er findet weder in Rousseaus Gesellschaftsvertrag noch in Platons Staat Lösungen für seine schwierige Situation, die guten Freunde seiner Parallelwelt entspannten und trösteten ihn, helfen konnten sie nicht. Eine wirkliche Unterstützung war nirgends in Sicht. Die grossen Psychologen der Weltliteratur wie Nietzsche und Dostojewski wurden zu Begleitern auf dem Rückzug. Die Auseinandersetzung mit ihren Ideen und Sichtweisen ersetzten viele menschliche Kontakte, verwischten die einsamen Gefühle des Fremdseins und der Ohnmacht. Kluge Analysen über die Auswirkungen permanenter Ohnmachtsgefühle füllen heute die Bücherregale, in der Bibliothek meines Vaters existierten keine Publikationen dieser Provenienz.

Mein Vater hatte keine Berufsausbildung, die wirtschaftliche Not der Dreissigerjahre nötigte ihn, als Hilfsschreiner in der Möbelfabrik zu arbeiten und seine Eltern und die jüngeren Geschwister finanziell zu unterstützen. Der elterliche Hof, der in der Waldlichtung an einem steilen Hügel klebte und aus fünf Ziegen und einem grossen Garten bestand, ernährte keine Familie, für eine Ausbildung der Kinder fehlte das Geld. Der junge Mann fand in der Fabrik gelangweilte, aber auch politisch interessierte Kollegen und

gute Freunde. Sie erörterten mit ihm gesellschaftliche, aber auch Fragen der Gerechtigkeit und der ökonomischen Missverhältnisse. Die Gewerkschaften luden sonntags ein zu Lesegruppen für Arbeiter, die jungen Menschen hörten zum ersten Mal die Namen von Proudhon und Lassalle, Bebel und Marx. Ideale Welten blühten auf, neue Impulse erleichterten wohl die harte Arbeit in der Fabrik und auf dem Heimetli, nicht aber die persönlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Die Chance, diese hinter sich zu lassen, kam kurz vor dem zweiten Weltkrieg, mein Vater bewarb sich erfolgreich als Polizeianwärter, zusammen mit mehr als 600 weiteren Kandidaten. Was bedeutete dieser Erfolg? Das grosse Glück oder der Tod grosser Träume? Er absolvierte die Ausbildung für den Polizeidienst, startete ein bürgerliches Beamtenleben, heiratete und versorgte seine Familie vorzüglich. Und doch vermochten die stabilen finanziellen Verhältnisse zeitlebens die Zweifel nicht zu bändigen, den falschen Weg eingeschlagen zu haben. Die wirtschaftliche Not von damals prägte seinen Charakter weit mehr, als er zuzugeben bereit war. Sich als Akteur erleben, sich als Subjekt seiner Kräfte empfinden und diesen Kräften nicht entfremdet sein, keine fremden Masken aufsetzen müssen

und keinen zu irgendwelchen Götzen erhobenen Institutionen folgen - ein verpflichtendes Lebensmotto. Der gute Polizist ist, bei aller inneren Zerrissenheit, vor allem ein Mensch. Er lebt zufrieden als eine auf die Mitmenschen bezogene Persönlichkeit und akzeptiert, dass einmal sein angepasstes, ein andermal sein rebellisches Ich sich dem normativen widersetzen. Die Seins-Orientierung zeichnet ihn aus, die Aversion gegen Uniformen und Pistolengürtel bleibt ein ulkiges Fragment.

Inzwischen liegt das Spitalzimmer im Licht der Morgensonne. Der pensionierte Polizist erholt sich in seinem Bett, das Gefühl, in Sägespänen zu liegen, lässt ihn nicht los. Frühstück tut er seit langem nicht mehr, der ihm täglich mehrfach verabreichte, zähflüssige Brei ist ihm zuwider. Er wird über eine Magensonde mit Stöpsel ernährt, die routinierte Vorgehensweise der Pflegehilfskräfte erinnert ihn daran, wie er vor Jahren seine amerikanische Grosslimousine tankte. Der einst zu leichtem Übergewicht neigende Mann wiegt noch knapp fünfzig Kilogramm, seine schon längst schütterten Haare sind noch karger geworden, einzig die blauen Augen haben nichts von ihrem Glanz verloren. Die Tage verbringt er grösstenteils im Stuhl, der in der Ecke neben dem Fenster steht. Dieser hat eine hohe Lehne, ist gut gefüttert, mit blauem Plastik überzogen und wird an guten Tagen mit einer Decke wärmer und weicher hergerichtet. Die guten Tage werden durch das Pflegepersonal verordnet und zeichnen sich zusätzlich zur Decke dadurch aus, dass der Patient über seine mitgebrachte Schiefertafel mit Kreide verfügen darf, um Bedürfnisse oder Wünsche aufzuschreiben, vielleicht auch mal seinem subtilen Zynismus zu frönen. Welche Ausdrucksweise bleibt einem Menschen, der zu je-

der Zeit klar im Kopf und warm im Herzen ist, der differenziert denkt und feinsinnig fühlt und gleichzeitig stumm dem Tod entgegen segelt? Seine Spottlust hilft ihm zu leben, selbst wenn der Himmel einstürzt, sind noch nicht alle Spatzen tot!

Kurz und bestimmt klopft es an der Tür und nach wenigen Momenten tritt ein älterer, gepflegter Herr unaufgefordert in das Zimmer. Er bleibt in der Raummitte unruhig stehen, schaut sich suchend um, sein Blick findet das leere Bett, er dreht sich wieder zur Tür und - blickt in die Augen meines Vaters in seinem blauen Stuhl. Der Herr Gemeindevorsteher wirkt nervös, seine Hände nesteln am mitgebrachten Päckchen und er entschuldigt sich bei dem abgezehrten Mann für die Störung. Er suche den ehemaligen Polizisten seines Dorfes und vielleicht könne er ihm die Zimmernummer verraten? Der Mann im Stuhl bleibt stumm, der Gast lässt es sich deutlich anmerken, wie unhöflich und dreist er ihn aufgrund der verweigerten Antwort einstuft und verlässt die kleine, letzte Welt meines Vaters, bevor dieser ihm seine Identität eröffnen kann. Die Katze «Thea», diese schöne und stolze Siamesin, wurde wenige Tage später gefunden. Der Bauunternehmer, der seinen Lagerplatz gegenüber dem Polizeiposten räumte, fand ihren mumifizierten Kadaver unter einem Holzstapel, eingerollt, den Brustkorb durchbohrt mit der Kugel aus einem kleinkalibrigen Gewehr. Mein Vater starb 1982.

SICHTLICH GETRÜBT – DAS FREMDE

Silvia Schnorf



Silvia Schnorf, lic. phil. I
Englischlehrerin/
Erwachsenenbildung
In fortgeschrittener Ausbildung
in Transaktionsanalyse
s.schnorf@bluewin.ch

Was wir als fremd empfinden, halten wir uns erst mal vom Leibe und produzieren gerade dadurch Fremdheit. Dazu reicht ein Blick des Befremdens, die Reaktion darauf entspricht der Blockierung einer gekreuzten Transaktion. Auf dieser visuellen Ebene hatten wir die Möglichkeit, parallel zu interagieren ('transagieren') aus dem wortwörtlich geteilten Augenblick heraus. Das Fremde trat uns entgegen und statt es in seiner Unbekanntheit anzunehmen, reagierten wir befremdet, erschreckt vielleicht und abwehrend. Unter diesem Fremdeln können wir ein Schutzbedürfnis aus dem Kind-Ich sehen, eine warnende Stimme aus dem Eltern-Ich hören oder gar eine urmenschliche Instinktreaktion vermuten, auf alle Fälle fehlt eine bewusste und integrierende Antwort aus dem Erwachsenen-Ich, die der Situation und den Umständen Rechnung trägt.

Das Fremde ist ein Skript-Trigger, Begegnungen mit Fremden oft geradezu eine Miniskript-Achterbahn. Kein Wunder, wehren wir Fremdes, wo immer möglich, mit bekannter Vehemenz ab - oder suchen es, ganz im Gegenteil, als etwas Ideales. Dabei geht vergessen, dass das Fremde bezeichnenderweise ja unbekannt ist, sich also die Frage stellt, was denn

abgewehrt, bzw. angestrebt wird. Weil es ja so blanko fremd ist, bietet sich das Fremde in seiner Leere als Projektionsfläche an. Wir kennen die Trübungen von Exotik (positive Projektionen, Illusion, Wunschdenken) und jene von Xenophobie und Rassismus (Vorurteile, negative Projektionen, Hass). Natürlich handelt es sich hier um Abwertungen (Discounts). Zu verhindern sind diese Vor-Urteile und anfänglichen Verzerrungen in ihren milderer Formen bei niemandem, sie dienen uns zu einer groben

”
**Soziale Zugehörigkeit
und Bindungen
bedeuten Sicherheit.
Im Fremdsein fallen
diese weitgehend weg.**

“
Orientierung. Doch Bewusstheit über diese Prozesse und die Bereitschaft zu reflektieren können vermeiden helfen, dass gleich aufs Dramadreibeckskarussell aufgesprungen wird und man persönlich und politisch manipulierbar oder selbst manipulativ wird.

Das Befremden auf der einen Seite charakterisiert das Fremdsein auf

der anderen. Ich denke, es ist viel Autonomie nötig, mit den (meist unausgesprochenen) Annahmen über einen selbst als Fremden umzugehen. Es kostet Kraft, sich nicht über sie definieren zu lassen und ist in gewissen Fällen unmöglich. Eine immer wieder zu erbringende Integrationsleistung von Migrierten ist es, zu beweisen, dass sie nicht 'so' sind, nicht sind, wie sie in den Köpfen spuken. Nationalitätenklischees halten sich oft hartnäckig, die wahren Identitäten fallen Discounting zum Opfer. Wer hätte, bis zu jenem Notfall, wo sie in Aktion trat, vermutet, dass die Dame hinter dem Tresen eine albanische Ärztin war, die sofort auch erklärte, dass sie hier nicht praktizieren darf. Das Fremde in Schranken zu halten, bedeutet es fremd zu halten. Fremdsein bedeutet nicht gesehen zu werden, sich nicht einbringen zu dürfen.

Im Fremden wehren wir unbewusst die Möglichkeit eigenen Fremdseins ab, denn Fremdsein ist bedrohlich und mit Schmerz verbunden. Ausserhalb stehen zu müssen löst Gefühle des Nicht-OK-Seins (-/+) oder die Abwertung vonseiten der Zugehörigen (+/-) aus. Wir sind auf Anerkennung angewiesen. Über den Austausch von Strokes vergewissern wir uns unserer sozialen Existenz. Was bei Ausgrenzung hirnpfysiologisch abläuft, erklärt z.B. Joachim Bauer schlüssig und unter Verweis auf eine Fülle von sozialen und historischen Beispielen.¹

Soziale Zugehörigkeit und Bindungen bedeuten Sicherheit. Im Fremdsein fallen diese weitgehend weg. Wenn ich selbst über Beziehungen

verfüge und Zugehörigkeit erfahre, habe ich es weniger nötig, Fremde als Eindringlinge auszugrenzen. Dort jedoch, wo sie fehlen, werden Fremde unweigerlich als Konkurrenten empfunden – wie will ich sie integrieren, wenn ich es selbst nicht bin? Das würde die Empfindlichkeit gegenüber Fremden in strukturell schwachen Gegenden erklären. Menschen in bedrängter (oder so empfundener) Lage wechseln gegenüber Schwächeren auch mal aus der Opfer- in die Verfolgerposition. Das ist kein problemlösendes oder ethisches Verhalten. Die knappen Ressourcen (auch die psychischen) mit völlig Fremden zu teilen und damit den Eigenen vorzuenthalten, wird im gegebenen Kontext meist auch keine Option sein. Es ist folglich weniger eine Frage der Kultur, sondern eher der Begegnungsrahmen, der eine Annäherung und Überwindung der Fremdheit verunmöglichen kann. Es sind hier nicht kulturelle Differenzen, sondern mangelnde Ressourcen, die Animositäten auslösen und den Blick auf Gemeinsamkeiten versperren.

Über Fremdes definieren wir Eigenes, setzen Grenzen, erleben innerhalb Zugehörigkeit. Wenn die eigene Identität nicht stabil ist oder unter Druck gerät, provoziert das Fremde leicht nachvollziehbar Reaktionen aus dem Skript. Es irritiert z.B., indem es unser Selbstbild in Frage stellt, was es nicht sympathischer macht. Wir verteidigen unsere Grenzen vehementer mit starrem Bezugsrahmen, merken vielleicht nicht mehr, wo wir diskriminierend ausgrenzen, statt uns selbstbewusst und fair

abzugrenzen. Wir lassen eine sehr wohl mögliche Verbindung zu diesen anderen Menschen nicht, oder nur bedingt zu. Statt uns mit dem Fremden vertraut zu machen, um es evtl. schrittweise als nun Vertrautgewordenes zu integrieren, betreiben wir 'Othering'. Othering ist ein Begriff aus dem postkolonialen Diskurs, der treffend darauf hinweist, dass Andersartigkeit auch konstruiert wird. Indem ich Andere zu solchen erkläre, grenze ich sie aus und werte sie ab – mit TA gesprochen handelt es sich um Grandiosität aus einer Abwehrposition. Mit dieser Abwertung kann ich das Fremde nun für mich legitim abwehren und muss mich nicht mit ihm auseinandersetzen.

Unser Blick bleibt in diesem Fall an Differenz haften und versperrt jenen auf Gemeinsamkeiten. Das kann dazu führen, dass wir uns in Verstrickungen und Abhängigkeiten in Form von Symbiosen begeben. Othering ist diskriminierend. Es finden Machtspiele statt. Mechanismen wie Opferabwertung und die Verkehrung von Opfern in Täter dienen ihrer Rechtfertigung. Daher lohnt es sich, mit offenem Blick hinzusehen. Wir alle kennen genug soziale und politische Beispiele dieser Dynamiken. Vielleicht geben wir uns mit Rettermentalität Mühe, den 'armen Menschen' zu helfen, während wir ihnen gleichzeitig ihre Ressourcen aberkennen, sie aus verdeckten (unbewussten?) Motiven in der Opferposition halten, für die wir (nun als Verfolger) sie dann auch noch verantwortlich machen.

Wie anders sähe ein gleichwertiger Umgang aus! Zumindest könnten wir OK-OK realistisch (Fanita English) anstreben und im Dialog über Vertragsarbeit – in Anerkennung beiderseitiger Interessen und unter Respektierung bleibender Unterschiede – zu kooperativen Lösungen finden. Dass der Umgang mit kulturell Fremden komplexer ist als der mit dem altbekannten Nachbarn, versteht sich von selbst. Wenn wir aber bedenken, was wir sonst alles zu lernen bereit sind, dann ist es erstaunlich, dass wir unsere kulturellen Prägungen (und die der anderen) generell für so absolut halten, zumal wir genügend Beispiele haben für gelungene soziale Integration und sicher im eigenen Leben auf Erfahrungen zurückgreifen können, wo wir gelernt haben, mit disparaten Elementen unserer eigenen Kultur und Herkunft konstruktiv umzugehen – vielleicht gerade über TA und Skriptarbeit.

Das Fremde in den Köpfen hält sich neben kollektiven Stereotypen vor allem in Form einiger einflussreicher Trübungen, die auch damit zu tun haben, dass Kultur und Identität als Konzepte fast ebenso schlecht fassbar sind wie das Fremde selbst.

- Da ist einmal die statische Auffassung von Kultur, mithilfe derer wir, wie schon erwähnt, unsere Lernfähigkeit in Bezug auf Kultur ausblenden. Die TA postuliert, dass jeder Mensch denken und sich verändern kann – auch kulturell möchte ich hinzufügen. Kulturen wandeln sich mit gelebter Praxis und wir uns mit ihnen. Der Prozess der Digitalisierung



führt uns das deutlich vor Augen. Mir gefällt als Illustration auch das Beispiel der Historizität von Emotionen². Unsere Kultur und Lebenswelt bestimmt uns bis in unsere Gefühle – und zwar dynamisch. Wir ändern uns persönlich und kulturell, auch im Kontakt mit anderen Kulturen.

- Die Idee singulärer Zugehörigkeit schürt Konflikte und lässt Konfrontationen eskalieren. Unsere Zugehörigkeit zu einer Gruppe bedingt notwendigerweise die Abgrenzung von anderen Gruppen. Problematisch wird es dort, wo dies nicht (selbst-)bewusst geschieht, sondern mittels destruktiver Spiele gegen Andere agiert wird. Hierher gehört dann das Hochspielen einer singulären Zugehörigkeit, oft benutzt zur

hysterischen Überhöhung einer Exklusivität, die so nicht existiert. Amartya Sen weist darauf hin, dass auf diese Weise Feindbilder mit katastrophalen Folgen stilisiert werden, während ausgeblendet wird, dass jeder Mensch im realen Leben vielfältigen Gruppierungen angehört und über verschiedene Teilidentitäten und entsprechende Beziehungen verfügt³. Plötzlich zählt nur noch ein einziges Identitätskriterium – meist Ethnie oder Religion - und es ist egal, ob die Trennlinie sogar durch Familien verläuft. Fremd ist dann ganz klar Feind, und es reicht, den falschen Namen zu haben, um verfolgt zu werden. Wie viele tragen solch traumatische Erfahrungen in ihrem kulturellen Skript und reagieren auf Fremde mit grossem Misstrauen.

- Die Annahme kultureller Homogenität steht im Zusammenhang mit dem oben Genannten. Wir leben in einer globalisierten Welt und einer Einwanderungsgesellschaft: In allen Lebenssphären empfangen wir Impulse aus anderen Kulturen und schaffen gemeinsam Neues - ob Lösungen oder Probleme. Der Mythos kultureller Homogenität hält sich als grobe Simplifizierung jedoch hartnäckig (meist in Form von Nationalismus) und will etwas bewahren, das längst aufgegeben worden ist zugunsten einer, auch problematischen, Offenheit in der gegenwärtig so vernetzten Welt. In einer pluri-kulturellen Gesellschaft unter Veränderungsdruck soll dieser Mythos Überfremdungsgefühle erklären und produziert sie dabei gleich selbst.



- Das Ausblenden von Gemeinsamkeiten ist die Folge der oben genannten Trübungen. Im Banne des Differenz- und Diversitätsgedankens übersehen wir, was wir teilen – seien dies gemeinsame Interessen und Ziele, eine Berufsidentität oder Familienrolle, ganz zu schweigen von universellen menschlichen Bedürfnissen. Mit Gemeinsamkeiten im Blick würden wir viel eher Schritte zu Bekanntheit und Beziehung in die Wege leiten und damit Fremdheit und das mit ihr verbundene Unbehagen reduzieren.
- Ein zentraler Punkt in der Begegnung mit Fremden schliesslich betrifft die Vernachlässigung des Kontexts. Die Lage eines Menschen bestimmt sein Verhalten und seine Möglichkeiten oft mehr

als seine kulturelle Identität. Dies wird ausgeblendet, wo seine Fremdheit im Fokus ist. Dazu ein Gedankenexperiment: man stelle sich Personen identischer Herkunft als 'Expats' oder Asylsuchende vor, als Nachbarn oder Geschäftspartner. Der Kontext bestimmt, welches Bild wir von diesen Menschen gewinnen und wie wir ihnen begegnen.

All diese Trübungen suggerieren im Fremden etwas Absolutes und Unüberwindbares. Sie stellen kognitive Barrieren dar, die wir abwehrend errichtet haben. Wo wir Differenz suchen, werden wir sie auch immer finden, Gemeinsamkeiten jedoch übersehen. Hier können wir mit TA ansetzen in Anerkennung menschlicher Grundbedürfnisse und durch Anstreben einer OK-OK-Haltung.

Die TA handhaben wir generell als universell anwendbare Kommunikationsmethode. Sie bietet in ihren Modellen auch einigen Spielraum für den Ausdruck kulturell unterschiedlicher Ausprägungen menschlicher Erfahrungen und Werte. Sie liefert ebenso das Instrumentarium für einen Austausch darüber und wird mittlerweile quer über den Globus praktiziert. TA nimmt Menschen in ihrem Kontext wahr und begleitet sie hin zu grösserer Autonomie. Ein schönes Beispiel dafür liefert Karen Pratt in einem Beitrag über ihre Arbeit in Südafrika⁴.

TA fördert Selbst- und Sozialkompetenz und trägt damit zur Verständigung und Verringerung von gefühlter Fremdheit bei. Wir können sie einsetzen zur Förderung von Fremdheitskompetenz: Nach innen zur Förde-

rung des Bewusstseins für eigene Reaktionen auf Fremdes und Fremde, sowie zur Reflexion eigener Erfahrungen des Fremdseins; nach aussen zu einer achtsamen Verständigung auf OK-OK-Basis, die dem fremden Gegenüber die gleiche Menschlichkeit zugesteht wie den Eigenen. Die Kombination der Innen- und Aussenperspektive schliesslich verhilft den sich Fremden in der Begegnung zu mehr Autonomie: Wir wahren einen flexiblen Bezugsrahmen, der dem Lernen über Andere und über uns selbst zugänglich ist und uns immer wieder neu Orientierung verschafft (Bewusstheit); wir können Beziehungen herstellen und freier gestalten, die uns Skriptreaktionen (auch kollektive) bis dahin verunmöglichten (Intimität); über kooperatives Vorgehen können wir unsere Ressourcen komplementär einbringen und gemeinsam nutzen (Spontaneität). Studien und Versuchsanlagen im Zuge der Desegration in den USA zeigten, dass Begegnungen mit einzelnen Vertretern einer kulturell fremden Gruppe zumeist keine Vorurteile entkräfteten, sondern sie im Gegenteil noch verstärkten, da solche Einzelpersonen offenbar gemeinhin als die Regel bestätigende Ausnahmen gesehen werden. Erfolgreichere Arrangements gestalteten mit dem «jigsaw classroom» ein kooperatives Lernsetting, innerhalb dessen beide, bzw. alle Seiten gleichberechtigt waren, gemeinsame Ziele anzustreben

hatten und aufeinander angewiesen waren⁵. Diese drei Kriterien finden wir auch in den meisten erwachsenenbildnerischen Kontexten. Wir können einen solch ko-kreativen Rahmen ideal mit TA begleiten, um mehr soziale Kohärenz anzustreben. (Als TA-ler haben wir ja die Wirksamkeit solcher Gruppenarrangements in der Ausbildung auch selbst erlebt.) Positive Lernerfahrungen in einer kulturell gemischten Gruppe, in der mit jeder Lektion mehr Gemeinsamkeiten und auch grösseres Verständnis für Unterschiede entstehen, dienen konkret der Entrübung und Bezugsrahmenerweiterung und liefern damit ein Gegenmittel zu den Negativschlagzeilen, die unser Bild vom Fremden stärker zu prägen scheinen als die weit häufigeren problemlosen, damit aber unauffälligen, Begegnungen.

Mit TA können wir ergründen, welche Umstände und inneren Faktoren unser Verhältnis zum Fremden bestimmen. Mir scheint ein selbst- und sozialkompetenter Umgang mit dem Fremden vielversprechender als interkulturelle Verhaltenstrainings für einzelne Kulturen. Wo wir es schaffen, Lernen situativ und in geschütztem Rahmen (Permission, Protection, Potency!) im konstruktivistischen Sinn anzuleiten, entsteht Neugier und Entdeckerlust, die Kommunikation wird klarer, die eigene Identität gewinnt in Auseinandersetzung mit dem Fremden an Kontur. Anstelle von Fremdeln tritt Vertrauen in Selbst und Andere. Und nicht zuletzt erlangt in solchen Dialogen auch 'das Fremde' eine Stimme mit Resonanz, die einer nachhaltigen Verständigung dienen wird und das Eigene bereichern kann.

1. Bauer, J. (2011). Schmerzgrenze - Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt. München: K. Blessing.
2. Siehe: History of Emotions: https://www.ted.com/talks/tiffany_watt_smith_the_history_of_human_emotions und <https://www.mpib-berlin.mpg.de/en/research/history-of-emotions>
3. Sen, Amartya. (2006). Identity & Violence, The Illusion of Destiny. London: Penguin.
4. Pratt, Karen. (2016). Building Community. In: G. Barrow & T. Newton (Eds.) Educational Transactional Analysis. (pp. 251-264). London: Routledge.
5. Aronson, E. et al. (2016). Reducing Prejudice. In: Social psychology. (pp. 442-450). Boston: Pearson.

Jahresbericht des Vorstandes DSGTA

März 2018 – März 2019

Im März 2018 haben Maya Bentele (EATA-Delegierte) und Kathrin Rutz (Öffentlichkeitsarbeit) den Vorstand verlassen. An dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön an Maya und Kathrin für ihr grosses Engagement in den letzten Jahren. Die Generalversammlung hat Isabelle Thoresen, Roberto Giacomini und Andreas Becker neu in den Vorstand gewählt. Danach hat sich der Vorstand wie folgt zusammengesetzt:

- **Cornelia Zimmermann**
Präsidentin
- **Tanja Kernland**
Vizepräsidentin, DSGTA-Tag
- **Mike Kercher**
Finanzen
- **Andreas Becker**
EATA-Delegierter
- **Isabelle Thoresen**
info Redaktion
- **Hanna Eyer**
Aktuarin
- **Barbara Heimgartner**
Mitgliederbetreuung und info Redaktion
- **Roberto Giacomini**
Öffentlichkeitsarbeit

Der Vorstand traf sich zu vier Sitzungen.

Cornelia Zimmermann wird sich aus beruflichen Gründen nicht zur Wiederwahl als Präsidentin zur Verfügung

stellen. Barbara Heimgartner tritt nach 2 Amtsperioden ebenfalls aus dem Vorstand aus. Wir danken den beiden herzlich für ihren wertvollen Einsatz zu Gunsten des Verbandes. Ebenfalls tritt Daniel Gerber nach 6 Jahren von seinem Amt als Delegierter der Mitgliederversammlung zurück. Ein herzliches Danke an ihn für seinen wertvollen Einsatz. Der Höhepunkt des vergangenen Jahres war sicherlich der Kongress, welchen wir im März 2018 in Luzern durchgeführt haben. Das Motto lautete:

“Professionalität und Profession als Transaktionsanalytikerin und Transaktionsanalytiker“.

Die spannenden Workshops und interessanten Referenten lockten über 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Luzern. Ein riesiges Danke an dieser Stelle an Nicole Triponez und Christian Grütter. Sie haben mit grossem Engagement, viel Herzblut und Professionalität den Kongress organisiert und begleitet.

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wird der Flyer "Was ist Transaktionsanalyse?" überarbeitet. Eingebrachte Rückmeldungen und Wünsche sollen dabei berücksichtigt werden. Da wir Inhalt und Design mit der ASAT-SR absprechen möchten, brauchen wir mehr Zeit. Auf der Website wollen wir Literaturangaben unter «Grundlagenliteratur inkl. Literaturliste» zusammenfassen und erweitern. Unter «Marktplatz» wollen

wir künftig Platz für kurze aktuelle Beiträge und Downloads schaffen.

Der Kongress konnte kostenneutral bewältigt werden, und die vorsichtige Finanzarbeit der letzten Jahre wurde erfolgreich fortgesetzt. Das Finanzjahr 2018 wurde deutlich besser als im Budget veranschlagt und nur mit einem minimalen Verlust abgeschlossen. Das Sonderbudget des Vorstandes musste im vergangenen Jahr nicht beansprucht werden.

Anfragen die im Ressort Mitgliederbetreuung eingingen, werden weitergeleitet oder direkt beantwortet. Wir wollen unseren Mitgliedern einen guten und vor allem schnellen Service bieten. Die Zahl der Mitglieder ist aktuell bei 490. Letztes Jahr waren 35 Austritte gegenüber 31 Neueintritten zu verzeichnen.

Die beiden Ausgaben unseres infos waren im letzten Jahr den Themen Professionalisierung und Intuition gewidmet. Das Thema Professionalisierung haben wir für uns zum Anlass genommen das info neu gestalten zu lassen. Es erscheint nun in einem neuen, moderneren Kleid und in einem griffigeren Format.

Der Wandel des info geht jedoch noch weiter. 1. ist im Moment im Sinne eines

Pilotprojekts zur näheren Zusammenarbeit angedacht, die Schwerpunktartikel der Herbstausgabe 2019 gemeinsam mit ASAT SR herauszugeben - in einem Mix aus Deutsch und Französisch. 2. wird es ausschliesslich digital produziert werden (per Mail verschickt und auf der Website publiziert), um vorläufig notwendige Einsparungen machen zu können. Mitglieder, die noch keine E-Mailadresse hinterlegt haben, sind gebeten, diese an Tanya Diethelm zu melden. Mitglieder, die keine E-Mailadresse besitzen, melden sich bitte bei Isabelle Thoresen.

Auch 2018 haben wieder Prüfungen stattgefunden. Herzliche Gratulation allen erfolgreich Geprüften!

Als Vorstand bedanken wir uns bei allen Mitgliedern für das Vertrauen und die Unterstützung. Ein weiterer Dank geht an alle, die sich in irgendeiner Form engagiert und sich für die Ziele der DSGTA eingesetzt haben. Und ein riesengrosser Dank geht an Tanya Diethelm, welche unsere Administration und Buchhaltung professionell und kompetent führt.

Für den Vorstand
Cornelia Zimmermann

Stäfa, 9. März 2019



Wichtige Mitteilung

Es freut uns mitzuteilen, dass das nächste info (2/19) im Sinne eines Pilotprojektes in Zusammenarbeit mit der ASAT-SR und somit teilweise zweisprachig (Deutsch – Französisch) erscheinen wird. Ausserdem werden wir das **info ab Ausgabe 2/19 ausschliesslich digital per E-Mail versenden**, sowie auf unserer Website publizieren.

In diesem Zusammenhang bitten wir Dich, Deine aktuelle E-Mailadresse an unsere zentrale Administration:

tanya.diethelm@dmf.ch zu schicken, falls

- Du diese in den letzten Jahren geändert hast,
- und / oder Du unsicher bist, ob uns diese bekannt ist.

Falls Du keine E-Mailadresse besitzt, melde Dich bitte bei der Redaktorin Isabelle Thoresen 079 782 67 82.

AUFRUF

Lust Dich für den Schweizer Kongress 2021 zu engagieren? Helfer für das OK gesucht.

Interessiert? Melde Dich bei
Franz LIECHTI-GENGE, Präsident SGTA
f.liechti-genge@ebi-zuerich.ch
032 461 33 48

Protokoll DSGTA - Generalversammlung 09. März 2019

Vorstand anwesend:

Tanja Kernland, Barbara Heimgartner, Isabelle Thoresen, Michael Kercher, Hanna Eyer, Andreas Becker, Roberto Giacomini

Gäste:

Tanya Diethelm / DMF Treuhand GmbH – Zentrale Administration

Beginn: 14.00 Uhr

Ende: 15.20 Uhr

TRAKTANDUM 1 BEGRÜSSUNG UND WAHL DER STIMMENZÄHLER

Tanja Kernland, Vizepräsidentin, begrüsst die Anwesenden in der Aula des Schulhauses Hirschengraben in Zürich zur 32. Generalversammlung. Sie entschuldigt Cornelia Zimmermann, welche durch einen familiären Notfall leider verhindert ist.

Ebenso entschuldigt sie die gebuchte Referentin Brigitte Lämmle. Sie fällt infolge gesundheitlicher Gründe aus. Für den angekündigten Vortrag «Das Fremde» springt ihre Tochter Lea Lämmle ein.

Die Stellvertreterin der Präsidentin eröffnet die Generalversammlung und stellt fest, dass die Einladung ordnungsgemäss erfolgt ist. Die Traktanden wurden mit der Einladung versendet und Anträge wurden keine eingereicht. Als Stimmenzähler werden Angela Oberhänsli und Tanja Congedi vorgeschlagen und einstimmig angenommen.

Die gültigen Stimmen werden gezählt. Es sind 36 Stimmen vertreten.

Tanja liest die entschuldigenden Mitglieder vor.

TRAKTANDUM 2 PROTOKOLL DER GV VOM 17. MÄRZ 2018 (VERÖFFENTLICHT IM INFO EINS 18)

Das Protokoll der Generalversammlung vom 17. März 2018 wird ohne Änderung einstimmig angenommen und verdankt.

TRAKTANDUM 3 JAHRESBERICHT DES VORSTANDES

Tanja Kernland verliest den Jahresbericht. Dieser Bericht wird im info eins 2019 veröffentlicht. Fragen zum Jahresbericht sind keine vorhanden. Der Bericht wird einstimmig genehmigt.

TRAKTANDUM 4 BERICHTE AUS DEN FACHGRUPPEN UND KOMMISSIONEN

Die Berichte der Fachgruppen und Kommissionen werden vorgetragen und mit Applaus verdankt. Alle Berichte werden im info eins 2019 veröffentlicht und bilden einen Bestandteil dieses Protokolls.

Fachgruppe Beratung:

Roland Koch informiert über den aktuellen Stand der Fachgruppe. Die letzte Fachtagung fand in Bern statt. Bei dieser Gelegenheit wurden die Mitglieder befragt, ob die Fachgruppe überhaupt noch nötig sei. Die Fachgruppenmitglieder Beratung haben entschieden, sie nicht mehr weiterzuführen und den Antrag auf Auflösung zu stellen. Sollte ein neuer Auftrag erteilt werden, könne die Fachgruppe wieder aktiviert werden.

TRAKTANDUM 5 INFORMATIONEN AUS EATA UND SGTA

EATA

Andreas Becker stellt sich als EATA-Delegierter vor und informiert über die Aktivitäten der EATA.

Der Bericht wird im info eins 2019 veröffentlicht und bildet einen Bestandteil dieses Protokolls.

SGTA

Franz Liechti-Genge informiert die Anwesenden über die aktuellen Themen.

Im sechsten Amtsjahr als Präsident hat sich Franz mit der Unterstützung von Daniel Gerber mit den Finanzen der SGTA auseinandergesetzt und festgestellt, dass die finanzielle Lage angespannt ist. Die laufenden Fixkosten der Übersetzungen, Akkreditierung,



BSO- und Charta-Mitgliedschaften, Anerkennung der SGTA etc. müssen getragen werden. Nach Verhandlungen mit der DSGTA wurde entschieden, dass die Einnahmen der Praxiskompetenzen neu vollumfänglich an die SGTA gehen.

Die Kommunikation zwischen den Deutsch- und Westschweizern in den Bereichen APK, info, Ethikkommission etc. funktionieren sehr gut.

Das Gesuch der Fachgruppe Psychotherapie zur Akkreditierung ist nun definitiv abgelehnt worden. Das Engagement von Dr. Maya Mäder und Mireille Binnet hat viel Zeit und Geld gekostet. Es sind einfach zu wenige Psychotherapeuten nachgerutscht.

Die Fachgruppen Bildung wird nun definitiv aufgehoben und das Geld auf die SGTA übertragen. Bei der Fachgruppe Beratung wird die Kasse noch stehen gelassen.

Budget; Das CH-Insitut für Bildung TA 2020 unter der Leitung von Titus Bürgisser wird finanziell unterstützt. Ebenso ist ein Kostenbeitrag für einen gemeinsamer Kongress 2021 mit der Westschweiz vorgesehen.

TRAKTANDUM 6 ABNAHME DER JAHRESRECHNUNG 2018 / REVISIONSBERICHT

Mike Kercher präsentiert die Eckpunkte der Jahresrechnung, welche vorab mit der Einladung versandt wurde.

Es gibt keine Fragen zur Jahresrechnung. Hansruedi Hunter hat sich entschuldigt und Judith Schütz verliest den Revisorenbericht. Die Jahresrechnung 2018 wird einstimmig angenommen.

TRAKTANDUM 7 ENTLASTUNG DES VORSTANDES

Die Revisoren stellen den Antrag auf Entlastung der Buchhaltungsstelle sowie des gesamten Vorstandes.

Die generelle Entlastung des Vorstandes, sowie der Buchhaltungsstelle wird einstimmig erteilt.

TRAKTANDUM 8 MITGLIEDERBEITRÄGE 2019

Der Antrag auf unveränderte Mitgliederbeiträge wird einstimmig angenommen.

TRAKTANDUM 9 BUDGET 2019

Das Budget wurde vorab mit der Einladung verschickt und von Mike Kercher präsentiert.

Das Budget wird einstimmig genehmigt.

TRAKTANDUM 10 GRATULATIONEN UND EHRUNGEN

Tanja Kernland gratuliert den Prüflingen und überreicht den Anwesenden eine Rose:

CTA-Prüfling: Elena Eicher

TSTA-Prüfling: Kathrin Rutz

TTA-Prüfling: Patricia Matt

Zwei Vorstandsmitglieder werden verabschiedet; Cornelia Zimmermann hat sich aus beruflichen Gründen entschieden, das Amt als Präsidentin nicht weiter zu führen. Leider kann sich die GV und der Vorstand sich nicht persönlich von Cornelia verabschieden. Der Vorstand möchte das aber noch nachholen.

Nach zwei Amtsperioden hat sich Barbara Heimgartner ebenfalls für den Rücktritt entschieden. Für Ihren Einsatz beim info und der Mitgliederbetreuung wird ihr herzlich gedankt und ein Geschenk überreicht.

Auch Daniel Gerber wird sein Amt als Mitgliederdelegierter nach sechs Jahren abgeben. Für die hervorragende Arbeit und seine Unterstützung bei den SGTA-Finanzien wird er mit Applaus und Geschenk verabschiedet.

Dr. Maya Mäder wurde in Rösraht mit einem DGTA-Award für ihre Arbeit geehrt. Auch die Anwesenden bedanken sich mit einem grossen Applaus für ihren ausserordentlichen Einsatz!



TRAKTANDUM 11 WAHLEN

Vorstand

Wiederwahlen; Hanna Eyer stellt sich für eine Amtsperiode von weitem zwei Jahren zur Wiederwahl. Sie wird einstimmig gewählt.

Neuwahlen

Daniela Brida stellt sich zur Wahl in den Vorstand. Sie wird in Abwesenheit mit einer Enthaltung gewählt.

Martin Bolliger richtet sich an die Anwesenden und stellt sich zur Wahl als DSGTA-Präsident. Er wird einstimmig gewählt.

August Keller stellt sich zur Wahl als Delegierter der Mitgliederversammlung.

Er wird in Abwesenheit mit einer Enthaltung gewählt.

Revisoren

Judith Schütz und Hansruedi Hunter stellen sich für ein weiteres Jahr zur Wahl und werden einstimmig gewählt. Die beiden Revisoren rufen zu Nachfolgern auf. Eine Übergabe/Einarbeitung würden sie gewährleisten. Dorothea Schütt-Schlatter weist darauf hin, dass keine Vorstandmitglieder in Abwesenheit gewählt werden sollen.

TRAKTANDUM 12 VERSCHIEDENES

Termine:

10.-12.05.2019
DGTA-Kongress

15.06.2019
Lehrendentreffen

04.-07.07.2019
ETA-Konferenz

07.03.2020
Generalversammlung

02.06.2020
Lehrendentreffen Schweiz

08.06.2021
Lehrendentreffen Schweiz

07.06.2022
Lehrendentreffen Schweiz

Protokollführerin:
Tanya Diethelm



DEMENZ - WENN AUS EINEM VERTRAUTEN MENSCHEN EIN FREMDER WIRD



Gabriela Egeli
CTA-O

DAS Demenz und Lebensgestaltung an
der Fachhochschule Bern, Institut Alter
www.perspektive-demenz.ch
info@perspektive-demenz.ch

Gabriela Egeli

Das Erste, was mir bei meinem Onkel auffiel, war, dass er nach dem Einkaufen in einem ihm bestens bekannten Parkhaus versucht hat, in die entgegengesetzte Richtung, durch den Einbahnverkehr, auszu-parken. Ich kann mich noch gut an meine Verwirrung und meine Gedanken „was tut er denn da!!!“ erinnern. Auf dem Nachhausweg hat er dann noch beinah eine rote Ampel über-fahren. Ich vermute, dass er meine innere Unruhe gespürt hat und sei-ne Aufmerksamkeit dadurch beein-trächtigt war.

Danach ist mir monatelang nichts mehr aufgefallen und der Vorfall war schon beinah vergessen, als er auf einmal Wörter verwechselte: aus der Steckdose wurde eine Lamelle – und das gleich mehrfach, ohne dass er seinen Fehler bemerkt hat.

Als ich meine Tante auf meine Beobachtungen ansprach, wurde rasch klar, dass mein Onkel schon viele Kompetenzen verloren hat und der Beginn einer Demenz vorhanden war.

EIN PAAR FAKTEN ZUR DEMENZ

Die Demenz ist eine Erkrankung mit vielen Gesichtern. Es gibt über 100 verschiedene Demenztypen, wobei die Alzheimer-Demenz mit gut 50% am häufigsten vorkommt. Die Alzheimer-Demenz wurde 1906 erstmals von Alois Alzheimer, einem deutschen Psychiater, beschrieben. Heute, also mehr als 100 Jahre später, weiss man nach wie vor nicht, was der Auslöser für die Alzheimer-Erkrankung ist. Vieles wurde diskutiert und wieder verworfen. Bis heute gibt es keine wirksame medikamentöse Therapie. Die Erkrankung kann weder gestoppt noch geheilt werden.

Erst Anfangs 2018 hat eine der führenden Pharmafirmen in der Alzheimerforschung die Entwicklung in Bezug auf Alzheimermedikamente eingestellt. Dies stimmt nicht gerade zuversichtlich.

Gemäss der Alzheimervereinigung lebten 2014 in der Schweiz ca. 113'000 Menschen mit Demenz¹. Jährlich gibt es 27'000 Neuerkrankungen. Aufgrund der Alterung der Bevölkerung schätzt man eine Zunahme auf ca. 300'000 Menschen mit Demenz bis

ins Jahr 2050. Auch wenn es Menschen gibt, die früh an Demenz erkranken (von Früherkrankten spricht man, wenn die ersten Demenzsymptome vor dem offiziellen Pensionsalter auftreten), ist und bleibt die Demenz die Erkrankung des Alters. Je älter ein Mensch wird, desto höher ist sein Risiko, an einer Demenz zu erkranken.

Die Demenz betrifft das ganze Familiensystem wie keine andere Krankheit. Mitanzusehen, wie sich ein geliebter Mensch verändert, ist schwer auszuhalten. Veränderungen im Verhalten führen oft dazu, dass ein vertrauter Mensch seinen Angehörigen zunehmend fremd erscheint. Insbesondere, wenn die Verhaltensweisen nicht mehr gesellschaftskompatibel sind. Die amerikanische Psychologin Pauline Boss spricht in ihrem Buch „Da und doch so fern“ von „ambiguous loss“, also von einem uneindeutigen, unklaren Verlust. Der geliebte Mensch beginnt sich zu verändern, verliert seine Kompetenzen und wird fremd. Sein Umfeld erkennt ihn fast nicht mehr und er erkennt seine Umgebung nicht mehr. Nichtsdestotrotz ist er nach wie vor da. Durch den kontinuierlichen Abbauprozess ziehen sich diese Veränderungen über Jahre hin.

Angehörige gehen unterschiedlich mit der Situation und den immer wieder neuen Verlusten um. Während der Ehemann und der Sohn einer von Demenz betroffenen Frau/Mutter alles verdrängen, kommt die Tochter zu mir in die Beratung und ist bereits in der Phase der Trauer. Ihre Versuche, den Vater und den Bruder von ihrer Sicht der Dinge zu überzeugen scheitern: Ihr wird „Schwarzmalerei“ vorgeworfen. Dies wiederum macht sie wütend und sie merkt, dass sie in ähnlichen Mustern agiert, wie sie das früher in der Familie gemacht hat. Oftmals werden frühere Konflikte reaktiviert, verdrängte Themen

schwappen hoch und belasten die Angehörigen zusätzlich.

VOM HARMLOSEN VERGESSEN ZUR BETTLÄGERIGKEIT

Die Alzheimer-Demenz verläuft in drei Phasen: In der beginnenden Alzheimerdemenz kommt es zu einer zunehmenden Vergesslichkeit: Gegenstände werden verlegt, Termine vergessen usw. Begleitet wird dies von unterschiedlichen Symptomen wie Kommunikationsstörungen, Problemen mit der Orientierung (zeitlich und örtlich) sowie Schwierigkeiten beim Planen und Organisieren. In dieser Phase sind die Betroffenen oft ärgerlich, abweisend, streiten Fehler ab und beharren darauf, im Recht zu sein. Erschwerend kommt hinzu, dass sich Menschen mit Demenz oftmals nicht als krank wahrnehmen. Der Fachbegriff für dieses Phänomen heisst Anosognosie. Dies ist aus meiner Sicht eines der schwierigsten Symptome. Wie soll man einem Menschen, der sich nicht krank fühlt und seine Defizite nicht wahrnehmen kann, erklären, dass er zur Untersuchung zum Hausarzt muss?

Der Verlust der eigenen Körperhygiene ist bezeichnend für die mittlere Krankheitsphase. Das Vergessen der Körperpflege oder das Wechseln der Kleidung sind jetzt Dauerzustand. Nicht selten kommt es jedoch auch zu Situationen, bei denen der Betroffene der Überzeugung ist, sich bereits gewaschen zu haben. So oder so führt die Körperpflege jetzt zu erhöhtem Stress. Hilfsangebote werden vehement abgelehnt, die Mitarbeiterinnen der Spitex wieder fortgeschickt oder beschimpft. Manchmal kommt es auch bei friedfertigen Menschen zu Tätlichkeiten wie Schlagen, Beissen oder Spucken. Angehörige empfinden diese Verhaltensweisen als äusserst belastend und fremd.

In der mittleren Phase der Demenz kommt es gelegentlich auch zum Ver-

lust der autobiographischen Zusammenhänge. Die an Demenz erkrankte, hochbetagte Frau fühlt sich als junge Mutter, die nach Hause gehen muss, um die Kinder zu betreuen. Oft ist auch beobachtbar, dass Menschen mit Demenz in dieser Phase ihre Eltern suchen. Angehörige werden teilweise ganz oder phasenweise nicht mehr als das erkannt, was sie sind. So wird der Ehemann zum Vater oder Bruder. Das Nichterkennen oder die Verwechslung ist für die Angehörigen in der Regel ein Schock.

Sogenannte „herausfordernde Verhaltensweisen“ wie Schreien, körperliche Gewalt, aber auch eine Tag- und Nachtumkehr oder Weglauftendenz führen bei den Angehörigen zu einer massiven Überforderung, Hilflosigkeit und nicht selten auch zu grosser Scham. Oftmals wird dann eine Einweisung in ein Alters- und Pflegeheim unumgänglich.

In der fortgeschrittenen Demenz werden Betroffene zunehmend bettlägerig. Sie sind jetzt in allen Bereichen auf Hilfe angewiesen und brauchen rund um die Uhr Überwachung und Betreuung.

FREMD IN DER FAMILIE

Seit rund 10 Jahren begleite und berate ich Angehörige von Menschen mit Demenz. Ehefrauen, Ehemänner, Töchter, Söhne. Manchmal kommen sie einzeln zu mir in die Beratung, immer mehr jedoch auch als Familie.

Die kognitiven Fehlleistungen und das Abstreiten von Fehlern bei der beginnenden Demenz führen zu vermehrten Konflikten. Die Angehörigen verstehen nicht, was passiert, beharren ihrerseits darauf, recht zu haben. Dies führt zu Stress auf beiden Seiten.

Leider finden die Angehörigen den Weg in die Beratung in der Regel erst später, wenn der Leidensdruck ins Unermessliche gestiegen ist und sie in ihrer Not eher eskalierend als de-eskalierend agiert haben. Dies hat

die Situation weiter verschlechtert.

Zunächst ist mir wichtig, dass die Angehörigen ihre Gefühle zum Ausdruck bringen dürfen: Frust, Ärger, Ängste, Hilflosigkeit. Die Beratung soll hier einen geschützten Ort bieten, wo alles gesagt werden darf. Dabei wende ich Erlaubnissätze an, bei denen es darum geht, negative Gefühle zulassen zu dürfen und gleichwohl eine gute Ehefrau / Tochter zu sein. Und es geht darum, sich abgrenzen zu dürfen: „Ich darf mir Zeit für mich nehmen und darf meinen Ehemann immer wieder in Obhut von Dritten geben“.

Auch Strokes ist ein Konzept, welches ich von Beginn der Beratung an viel und bewusst einsetze. Dabei verwende ich unbedingt positive Strokes (schön, sind Sie da) sowie bedingt positive (loben, wenn ihnen z.B. die Abgrenzung gelungen ist, ohne schlechtes Gewissen zu entwickeln). Bedingt negative Strokes verwende ich zurückhaltend, in der Regel dann, wenn der Klient neue Wege im Umgang mit dem Erkrankten erlernen will und dies noch nicht so ganz gelingt.

Oftmals schaue ich mit dem Klienten anhand des Konzeptes Strokes an, wie er seinen an Demenz erkrankten Angehörigen Strokes kann. Dies fördert beim Kranken die positiven Anteile, stützt sein Selbstwertgefühl und baut Stress ab.

Viele Angehörige berichten, dass das Benennen der Diagnose sehr wichtig für sie war und Erleichterung gebracht hat. Die Gewissheit, dass die Verhaltensveränderung aufgrund einer Demenz stattfindet, bringt Erleichterung.

Einige Angehörige kommen bereits mit viel Fachwissen in die Beratung, sie haben Bücher gelesen oder sich im Internet informiert. Hier braucht es manchmal noch das Verlinken der Theorie mit der Praxis. Wenn die Mutter Probleme mit dem Kurzzeitgedächtnis hat und innerhalb fünf

Minuten alles wieder vergisst, soll die Tochter auf Fragen, welche die letzte Zeit betreffen (was hast du gegessen, was hast du gestern gemacht?) verzichten.

In anderen Situationen kommen Klienten ohne jegliches Wissen über die Erkrankung (was geschieht im Gehirn des Betroffenen) in die Beratung. Das Aufzeigen, dass der Vater oder die Mutter, Dinge nicht absichtlich macht, um die Tochter zu ärgern, entlastet und trägt dazu bei, Stress abzubauen.

Ebenfalls arbeite ich mit Angehörigen bereits in dieser Phase darauf hin, in eine Selbsthilfegruppe zu gehen. Diese werden von der Alzheimervereinigung Schweiz in allen grösseren Städten angeboten. Die Gruppen werden von Fachpersonen geleitet und sind in der Regel aufgeteilt (Gruppe für Partner bzw. für Töchter und Söhne). Hier lernen die Teilnehmer sehr viel von den Erfahrungen der anderen Angehörigen.

Häufige drehen sich Beratungsanliegen in späteren Krankheitsphasen um Themen der Körperpflege und um Bewältigungsstrategien für den Alltag:

- Wie kann ich die Körperpflege gestalten, dass sie meinen Ehemann oder Vater nicht belasten?
- Die Mutter akzeptiert die Spitex / den Mahlzeitendienst nicht, was kann ich tun?
- Die Mutter beschuldigt mich, nie zu kommen, dabei bin ich jeden Tag bei ihr – was tun?
- Wie lange kann ich meine Frau oder Mutter alleine zu Hause lassen?

Bei der Beratung von Angehörigen, deren Eltern noch alleine zu Hause wohnen, kommen zudem Aspekte der Sicherheit dazu: Welche Gefahren lauern zu Hause? Kochherd, Verbrennungen durch Wasser, Stromschläge, gefährliche Treppenhäuser,



können Alarmsysteme wie die Notfalluhr noch sicher bedient werden?

Zudem muss thematisiert werden, ob und wie lange die alleinstehende, an Demenz erkrankte Person noch zu Hause, in dem gewohnten Umfeld bleiben kann.

Insbesondere mit dem Heimeintritt tun sich viele sehr schwer. Fragt man die Menschen mit Demenz selber, ob sie ins Heim wollen, ist die Antwort in aller Regel „Nein“. Sie können sich dies nicht vorstellen, verstehen vielleicht auch die Frage nicht mehr. Die objektive Einschätzung der Menschen mit Demenz fehlt ebenso wie ihre Entscheidungsfähigkeit in Bezug auf diese Frage, da sie die Konsequenzen ihrer Handlung (was es bedeutet alleine zu Hause zu bleiben) nicht mehr richtig einschätzen können. Also liegt diese Entscheidung bei der Bezugsperson. Wenn ihr Eltern-Ich verinnerlicht hat, „Eltern gibt man nicht ins Altersheim“, dann ist dieser Prozess langwierig und erfordert viel Aufklärungs- und Enttrübungsarbeit.

In aller Regel ist dies eine der schwierigsten und emotionalsten Entscheidungen, die Angehörige treffen müssen. Ich bin der festen Überzeugung, dass Menschen mit

einer mittleren Demenz in der Institution stress- und angstfreier leben als alleine zu Hause. Es macht auch Sinn, die Einweisung vorzunehmen, bevor die Angehörigen dekompen­sieren oder es zu Gewaltausbrüchen aufgrund von Überforderung kommt. Ich thematisiere dies schon früh in der Beratung. Beispielsweise konnten sich Angehörige nicht auf einen Heimeintritt einigen, da eines der Kinder diesen komplett abgelehnt hat. In dieser Pattsituation stürzte die Mutter und musste notfallmässig ins Spital gebracht werden. Nach dem Spitalaufenthalt war die Rückkehr nach Hause nicht mehr denkbar und so kam es schlussendlich doch zum Heimeintritt.

Insbesondere pflegende Angehörige haben ein erhöhtes Risiko, an einem Burnout zu erkranken. In der Beratung habe ich das immer im Hinterkopf und frage gezielt nach Belastungssymptomen wie Schlaflosigkeit, Müdigkeit, sozialer Rückzug usw. In der Schweiz gibt es zahlreiche Entlastungsangebote für pflegende Angehörige, wie zum Beispiel ein regelmässiger Besuchsdienst, damit die Angehörigen ein paar freie Stunden haben, der Aufenthalt in einer Tagesklinik oder für einige Wochen ein Ferienbett in einem Altersheim etc.

Es gehört zu meinen Aufgaben, diese Möglichkeiten zusammen mit dem Klienten anzuschauen, Vor- und Nachteile zu beleuchten und für die betroffene Person und deren Umfeld eine gute Lösung anzustreben.

Ein stabiles Netzwerk ist eine gute Prophylaxe für die Gesundheit der Angehörigen. Vieles dreht sich daher um die Frage, wer welche Entlastung anbieten kann.

Bei den Themen rund um die Bewältigung der Situation für den Klienten und seine Familie, sind mir die TA-Modelle eine grosse Hilfe. Allen voran möchte ich die Strokes erwähnen. Der fremd gewordene

Mensch mit Demenz ist nicht mehr in der Lage, dem Angehörigen für all die Hilfe und Unterstützung zu danken. Dadurch entsteht ein grosser Mangel an Strokes, den ich bewusst auszugleichen versuche. Alleine die Frage „wie geht es Ihnen heute, was beschäftigt sie“ löst bei den Klienten Dankbarkeit aus.

Bei meinem Onkel schreitet die Demenz sehr langsam voran. Er leidet unter der oben beschriebenen Anosognosie, über die Demenz sprechen geht bei ihm nicht. Nach wie vor lebt er mit seiner Ehefrau zusammen zu Hause. Sie erzählt uns, dass der Alltag für sie äusserst herausfordernd sei. So muss sie ihn tagtäglich überreden, sich zu waschen oder zu duschen. Die Organisation und Strukturierung ihres Alltags obliegt ihr alleine. Sie erledigt mittlerweile die ganze Administration wie das Bezahlen der Rechnungen, Terminverwaltung usw. Sie leidet darunter, nicht mehr mit ihm diskutieren zu können. Das Schlimmste für sie sei, kein „Echo“ mehr zu haben, da die meisten Dinge, die sie beschäftigen, ihn nicht mehr interessieren und er stumm bleibe. Sämtliche Entscheidungen, die ihn oder sie als Paar betreffen, muss meine Tante nun alleine treffen. Auch da ist er ihr fremd geworden. Ihr Bezugsrahmen hat sich somit grundlegend verändert. Es war und ist ein grosses Stück Arbeit, den Bezugsrahmen auf die jeweilige Situation anzupassen, den Spielraum auszuloten und den Alltag zu bewältigen.

Was die Zukunft für ihn und sein Umfeld bereithält, wird sich zeigen. Als Angehörige versuche ich offen zu bleiben und auch in herausfordernden Situationen meine ok / ok Haltung beizubehalten.

1. Alzheimervereinigung Schweiz, www.alz.ch (pp. 442-450). Boston: Pearson.

Literaturangaben

• Boss, B. (2014). Da und doch so fern. Zürich: rüffer & rub Sachbuchverlag.

DEM FREMDEN TÄGLICH AUSGESETZT – EINE FAMILIE REIST UM DIE WELT

Tanja Kernland

Die erste Irritation unserer Kinder begann schon beim Packen: „Was?! Ich darf nicht alle meine Stofftiere mitnehmen? Weshalb müssen die Hot-Pants zu Hause bleiben?“ Ein ganzes Jahr würden wir reisen, die Hälfte davon in Südostasien und China. Alles, was wir dazu brauchten, musste in vier Rucksäcke passen. Unsere Töchter – damals acht und fast elf Jahre alt – schwankten hin und her zwischen aufgeregter Vorfreude, Angst davor, in der Schule den Anschluss zu verlieren und einem grundsätzlichen Unverständnis dafür, weshalb die Eltern nicht „normale“ Ferien mit ihnen machen konnten.

Ganz unerwartet reagierten die Mädchen sehr heftig auf das Reisen. Ausgerechnet das erste Zimmer in einem Hostel in Singapur entsprach nicht der Beschreibung und war mit knapp sechs Quadratmetern für uns vier und ohne Fenster äusserst bescheiden. Die Mädchen hatten einen Schock und bekamen Angst, dass wir ein ganzes Jahr nun so leben würden. Sie wollten am liebsten gleich wieder nach Hause. Am nächsten Morgen machten sie beim Frühstück Bekanntschaft mit einer sympathischen, jungen Frau aus Peru, die uns gleich herzlich zu sich nach Hause einlud und den Mädchen mit leuchtenden Augen sagte, wie toll sie das bestimmt fänden, mit ihren Eltern

so eine Reise machen zu dürfen. Solche Momente waren in diesem Jahr unterwegs eine einzige grosse Bezugsrahmenerweiterung für die Kinder.

Nach Schlegel (1995) ist der Bezugsrahmen das persönliche Orientierungssystem, d.h. eine innere Landkarte, mit der sich jemand in der Welt zurechtfindet. Einer Bedrohung des Bezugsrahmens wird unterschiedlich begegnet. Um sich zu schützen, versuchten unsere Kinder zunächst, die neue Wirklichkeit abzuwerten oder ganz auszublenden und dies nicht nur im übertragenen Sinn: Unserer Jüngerer setzten in Peking die vielen aufgehängten Enten sehr zu. Um damit umgehen zu können, liess sie sich zu Beginn durch gewisse Gassen in China blind führen, um die Wirklichkeit nicht sehen zu müssen. Die Mädchen versuchten ausserdem so gut es ging, überall ein bisschen Zuhause zu schaffen, indem sie westliches Essen bestellten und ihre Zimmer mit ihren Kleidern und Stofftieren auslegten. Unsere Hypothese ist, dass sie es so schafften, die zunächst überwältigende Menge an unbekanntem Eindrücken schrittweise an sich heran zu lassen, um so ihren Bezugsrahmen in verdaubaren Etappen zu erweitern. Durch den Bezugsrahmen wird die psychische Selbstorganisation stabilisiert und funktionstüchtig ge-



Tanja Kernland
PTSTA-O, Lic. Oec. Publ.
t.kernland@ebi-zuerich.ch

halten. Durch ihr vorübergehendes Beharren auf Bekanntem schützten sie sich vor der drohenden Überforderung.

Im Rückblick fragten wir uns, wann unsere Kinder begannen, sich mehr auf das Neue einzulassen und sich weniger sträubten. War es die Erkenntnis, dass sie in Asien besser fahren würden, wenn sie lokale Küche bestellten anstelle der sehr speziellen Pizza Hawaii, die mit Ketchup und Fruchtsalat serviert wurde? War es ein Sich-daran-Gewöhnen? Ja, bestimmt. Viel dazu beigetragen, sich auf das Fremde einzulassen, haben ausserdem Gespräche, wie zum Beispiel mit der jungen Frau aus Peru, mit Einheimischen oder uns Eltern. Sie führten zu einem zunehmenden Verstehen der Kulturen und Geschichten der Menschen, denen wir begegneten. Betroffen hörten die Mädchen von der Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit und konnten dies in der allgegenwärtigen Überwachung in China selbst erleben. Sie wurden immer neugieriger auf das Fremde. Zum Beispiel wollten sie wissen, was denn der Geschäftssinn vieler Chinesen mit Kommunismus zu tun habe und was der Unterschied zur nordkoreanischen Variante sei. Sie wollten wissen, weshalb ein zutiefst buddhistisches Land wie Myanmar seine Minderheiten unterdrücken könne. Und daneben spielten sie mit Kindern im Dschungel von Borneo und lachten über ähnliche Spässe wie zu Hause. Sie alberten mit Mädchen herum, die mit Kopftuch und vollständig bekleidet im Fluss badeten – und verstanden nun auch, weshalb die Hot-Pants zu Hause blieben. Sie sahen ein, dass sie bettelnden Kindern keinen Gefallen taten, wenn sie ihnen Geld gaben. Auf einmal kamen sie sich sehr reich vor: Sie hatten zwar nur gerade einen einzigen Rucksack dabei und doch so unendlich viel

mehr Besitz und Möglichkeiten als viele dieser Menschen. Überhaupt: Gegenüber Menschen hatten sie von Beginn an keine Berührungängste. Im Nachhinein denke ich, dass es genau diese authentischen Begegnungen mit Menschen waren, die am wirksamsten ihren Bezugsrahmen erweiterten. Sie begannen einerseits zu verstehen, dass all diese spannenden Eindrücke und Erkenntnisse nur möglich waren, wenn sie sich darauf einliessen, wenn sie offen und neugierig blieben. Andererseits führte das wiederholte Schwärmen anderer Menschen über unsere Reise dazu, dass sie zunehmend spürten, dass diese etwas ganz Besonderes und Einmaliges war.

Haben wir mit unseren Mädchen je explizit über die OK-OK-Haltung gesprochen? Nein. Wir unterhielten uns jedoch oft über Kulturen und die Lebensbedingungen vor Ort. So ergaben sich täglich von selbst Gelegenheiten, ein „merkwürdiges“ Verhalten oder eine „seltsame“ Kultur zu verstehen und die Menschen dahinter zu entdecken. Ihr Blick auf die Welt wurde immer differenzierter und weniger bedrohlich, während sie sich Tag für Tag mehr auf sie einliessen. Asien war nicht mehr einfach nur Asien, asiatisches Essen nicht gleich asiatisches Essen.

Ein enger Bezugsrahmen kann sich unter anderem auch in gewissen Ängsten ausdrücken. Die schrittweise Bezugsrahmenerweiterung auf der Reise war für die Mädchen tendenziell angstreduzierend. Die vielen Erlebnisse führten zu neuen Erkenntnissen und Erfahrungen und so zu einem sukzessiven Abbau gewisser Ängste, so z.B. von Höhenangst oder Angst vor gewissen Tieren. Heute trauen sie sich viel mehr zu, denn sie wissen, dass sie sich auch ohne lokale Sprachkenntnisse zurecht finden können und



dass die Welt voll von freundlichen, hilfsbereiten und interessierten Menschen ist. Wir haben unsere Töchter diesem Lernfeld ausgesetzt, und sie selbst haben gesteuert, wie rasch und intensiv sie die Eindrücke an sich heran liessen. Gerade ihr – aus Elternsicht manchmal anstrengendes – Beharren auf und Festhalten an Bekanntem ermöglichte ihnen ein gesundes Herantasten an neue Einsichten.

Als wir am letzten Tag unserer Asienzeit wieder in Kuala Lumpur durch die Stadt spazierten, wunderte sich unsere jüngere Tochter über sich selbst, dass sie vor sechs Monaten fand, diese Stadt sei schmutzig und habe schlechte Strassen. Über die



Einheimische stehen in Myanmar Schlange, um Fotos von den blonden Mädchen zu machen

© Tanja Kernland

tiefen Löcher in den Trottoirs hüpfte sie gelassen, den strengen Geruch aus manchen Hinterhöfen, der sie zu Beginn der Reise überfordert hatte, nahm sie nun kaum mehr wahr.

Welche Länder ihnen am besten gefallen haben? Laos und Kambodscha: Weil die Menschen dort so freundlich und anständig sind, das Leben gemütlich und gelassen, die Natur noch schön ist. Es ist keine naive Begeisterung. Sie wissen um die Bomben im Dschungel, die korrupten Regierungen, die Armut vieler Menschen. Sie haben eine zunehmend realistische, neugierige, interessierte und kritische OK-OK-Haltung entwickelt gegenüber dem Fremden.

Übrigens: In unserem letzten Reiseland, den USA, haben sie als erstes von ihrem Taschengeld moderne, ultrakurze Hosen gekauft. Wieder zu Hause haben sie den Anschluss an die Schule locker hingekriegt, und sie planen bereits unsere nächsten Reisen.

ARTIKEL GESUCHT FÜRS INFO ZWEI19 UND EINS20

Das nächste infozwei/19 (Herbst 2019)
behandelt das Thema

«Auswirkungen der TA auf Familie
und Beziehung».

Das infoeins/20 (Frühling 2020)
wird sich dem Thema
«Diversität» widmen.

Interessiert einen Artikel zu schreiben?
Bitte nimm mit der Redaktorin Isabelle
Thoresen Kontakt auf:
isabelle@thoresen.ch

Neu aufgeschnappt!

Elke Kauka, Gudrun Jecht (2017)

Spielerisch arbeiten. Transaktionsanalytische
Therapie mit Kindern und Jugendlichen.

ISBN: 978-3-95571-632-5

Dr. Maya Mäder (2017)

Selbsterfahrung in der Psychotherapie.
Psychotherapiewissenschaft in Forschung,
Profession und Kultur Bd. 17

ISBN: 978-3-8309-3475-2

Almut Schmale-Riedel (2018)

Weibliche Wut: Die versteckten Botschaften
hinter Ärger und Co. erkennen und nutzen.

Mit einem Extra-Kapitel für Männer

ISBN: 978-3-466-34701-8

Martina Naubert (2018)

Märchenwelt der Transaktionsanalyse:
Psychologische Märchen und Erzählungen
zur Entwicklung der Persönlichkeit

ISBN: 9783743163195

*Falls auch Du ein deutsches Buch
mit TA-Hintergrund veröffentlicht hast,
melde dich bei der Redaktorin des info:*

Isabelle Thoresen
isabelle@thoresen.ch



Das Hallo-Spiel

Das Hallo-Spiel enthält 96 gezeichnete Karten
zu TA-Begriffen und -Konzepten.

Sie sind so gestaltet, dass sie auch ausserhalb des
TA-Rahmens, z.B. als Seminareinstieg oder
in einer Beratung verwendet werden können.

Verkaufspreis CHF 45.-

Bezugsquelle: www.dsgta.ch/produkt/hallo-spiel

Anmerkung der Redaktion

Im infozwei18 war offenbar der Wurm drin:

- Auf der Titelseite war Dr. Maya Mäder nicht als Autorin eines Schwerpunktthemas erwähnt.
- Auf Seite 11 war ein Wort im dritten Vers des Elfhens von Cornelia Willi verrutscht.
- Auf Seite 22 ging im Artikel von Dr. Maya Mäder ein Teil des Titels verloren – er heisst korrekt: Intuition: Erfahrungswissen und psychotherapeutische Kompetenz.
- Auf Seite 26 war der Autor des Artikels nicht genannt: Richard Jucker.

Die Redaktion entschuldigt sich für diese Fehler.
In der Onlineversion wurden sie korrigiert.

TIM MARSHALL

ABSCHOTTUNG – DIE NEUE MACHT DER MAUERN

Maya Bentele,
Dipl. Psych. FH/SBAP / TSTA-O/C



”

Gute Zäune schaffen gute Nachbarn. Das ist keine abgedroschene Volksweisheit; es spricht eine unvermeidliche Wahrheit aus über Grenzen, physische wie psychische. Wir planen für eine Zukunft, in der wir aufs Beste hoffen und das Schlimmste fürchten, und weil wir fürchten, bauen wir Mauern.

“

Neugierig habe ich dieses Buch aufgemacht und gelesen. Die Beschreibung des Buches als „Ein äusserst lesenswertes Grundlagenbuch über eine der grössten Probleme in unserer Welt“ des Daily Express auf dem Umschlag sowie die Ausführungen zum Autor als Journalist und Experte für Aussenpolitik fand ich vielversprechend.

Tim Marshall beginnt bei einer der bekanntesten Mauern der Welt, der Chinesischen Mauer und führt über die USA, Israel/Palästina, den Nahen Osten, den indischen Subkontinent und Afrika nach Europa und das Vereinigte Königreich. Es wird immer deutlicher, dass mit Hilfe von Mauern die Menschen versuchen, Probleme in ihren Regionen zu regeln. Da die Themen in aller Regel sehr komplex sind, wird auch klar, dass diese einfache Art der Lösung nur in Ansätzen oder gar nicht funktioniert, sondern im Gegenteil neue Konflikte erzeugt. Das beschreibt Tim Marshall sehr eindrücklich anhand vieler Beispiele. Ausserdem wird klar, dass es nicht nur physische Mauern geht, sondern auch um die Ablehnung von Fremdem, der Schutz des Vertrauten oder des Erreichten.

Beeindruckend ist für mich vor allem das breite Wissen von Tim Marshall über die unterschiedlichsten Länder und Kulturen sowie deren Thematiken. Der Autor führt die Leser in den verschiedenen Kapiteln ein in die Geschichte und Entwicklungen von Ländern und deren Bewohner auf vielen Kontinenten. Dabei sind oft die geschichtlichen Hintergründe wichtig, um die aktuellen Konflikte und Themen zu verstehen.

Das wirkt etwas beklemmend und sogar teilweise fast auch etwas hoffnungslos. Zum Glück formuliert Tim Marshall dann in seiner Schlussbetrachtung auch noch einige Gedanken, die einen positiveren Ausblick verschaffen. Darin beschreibt er, dass der Bau der Mauern auch damit zu tun hat, dass Menschen sich zu schützen versuchen aber auch ihre Errungenschaften vor Fremden verteidigen wollen. Dazu ein Zitat: „Es gibt ein Sprichwort, das man in den meisten Sprachen findet: Gute Zäune schaffen gute Nachbarn. Das ist keine abgedroschene Volksweisheit; es spricht eine unvermeidliche Wahrheit aus über Grenzen, physische wie psychische. Wir planen für eine Zukunft, in der wir aufs Beste hoffen und das Schlimmste fürchten, und weil wir fürchten, bauen wir Mauern“ (Seite 303).

Damit gelingt es dem Autor eine Brücke zu schlagen zur Thematik der Migration, die seiner Einschätzung nach in den nächsten Jahren eine der grössten Herausforderungen für alle Länder werden wird. Und obwohl derzeit der Nationalismus und die Abgrenzung überall gegenwärtig sind, ist er zuversichtlich, dass der Lauf Geschichte auch wieder Richtung Einheit gehen wird. Das bedeutet, dass sich überall Menschen damit auseinandersetzen müssen, wie sie mit fremden und unbekanntem Kulturen sowie Andersgläubigen umgehen sowie diese integrieren können. Das ist einerseits schwierig und kann Angst machen, aber gleichzeitig ist es eine grosse Chance, die die Menschheit hat, um sich weiterzuentwickeln und zu wachsen. In diesem Sinne ist dies ein sehr lesenswertes Buch!

WICHTIGE TERMINE FÜR DIE TA-AGENDA

2019

10. bis 12. Mai 2019

DGTA-Konferenz Lindau / Bodensee
Thema: Halt und Haltung

17. – 19. Mai 2019

EATA-HATA Summer School, Budapest.
Thema: New waves in TA:
Neuroscience and TA – Relational
TA – Co-creative TA

15. Juni 2019

Lehrendentreffen Schweiz

4. – 6. Juli 2019

EATA- Konferenz Ukraine /
Thema: Modern methods and
practical application of TA

6. – 7. September 2019

Fachtag der Fachgruppe Beratung
DGTA „Identität und Zukunftsperspektiven
der Beratung“
in Hamburg.

20. – 21. September 2019

Fachtag der Fachgruppe Organisation
DGTA in Frankfurt am Main

6. - 8. November 2019

Lehrendentreffen DGTA / CTA /
TSTA – Exams Rösrath D

2020

7. März 2020

DSGTA-Tag und GV

2. Juni 2020

Lehrendentreffen Schweiz

11.-13. November 2020

Lehrendentreffen DGTA / CTA / TSTA
– Exams Rösrath D

2021

8. Juni 2021

Lehrendentreffen Schweiz

10.-12. November 2021

Lehrendentreffen DGTA / CTA / TSTA
– Exams Rösrath D

2022

7. Juni 2022

Lehrendentreffen Schweiz

Eine Übersicht zu den
Terminen und Seminaren
finden Sie unter
www.dsgta.ch



*Hinweis: Daten für 101 Seminare und Prüfungsvorbereitungen Level I und II
sind auf unserer Website www.dsgta.ch zu finden.*

NEUMITGLIEDER

Aquilano Alfonsina

Pratteln

Assfalk Barbara

Bremgarten b. Bern

Geck Thorsten

Hamburg

Guasch Montserrat

Wald ZH

Lutz Hühn Therese

Schaffhausen

Meyer André

Stäfa

Müller Meyer Dorriet

Stäfa

Schnüriger Andrea

Altdorf UR

Scotoni Berger Carola

Zürich

Wolf Marcella

Kloten

Wir gratulieren herzlich zu den bestanden Prüfungen!

Patricia Matt, TTA

November 2018 in Lyon

Kathrin Rutz, TSTA

November 2018 in Rösrath

Elena Eicher-Gherardi, CTA

November 2018 in Rösrath

Ausserdem gratulieren wir **Dr. Maya Mäder** zum Wissenschaftsaward der DGTA, den sie im November 2018 in Rösrath für ihre Doktorarbeit erhalten hat:

Selbsterfahrung in der Psychotherapie

ISBN 978-3-8309-3475-2



Dr. Maya Mäder



Patricia Matt



Kathrin Rutz und Elena Eicher-Gherardi

Tätigkeitsbericht 2019 der Ausbildungs- und Prüfungskommission (APK)

I. Die Mitglieder der APK haben sich im 2018 zu zwei Sitzungen in Bern getroffen, im Mai und im September. Im Mai unter der Leitung der Präsidentin ad interim Maya Bentele und im September unter der neuen Leitung der neuen Präsidentin Daniela Sonderegger-Dürst. Nach langjähriger Mitarbeit als Mitglied und als Präsidentin wurde Maya Bentele im Mai aus der APK verabschiedet. Als neues Mitglied der APK konnten wir im September Kathrin Rutz begrüßen und Antonia Giacomini ab 2019 gewinnen. Ein herzlicher Dank geht an Brigitte Cottens, die als Übersetzerin in unseren Sitzungen und auf dem schriftlichen Weg dafür sorgt, dass sich alle richtig verstehen.

II. Die Ziele der APK 2019:

Die Ziele sind in strategische und operative Ziele aufgeteilt. Die strategischen Ziele sind übergeordnet und werden nicht jährlich angepasst. Die operativen Ziele beinhalten Aufträge der SGTA sowie weitere Aufgaben, die die APK übernimmt.

STRATEGISCHE ZIELE

- Die APK ist Ansprechpartner für die Lehrenden der DSGTA und ASAT-SR in allen Belangen von TA-Lehren und -Lernen.
- Die APK ist dafür verantwortlich, dass regelmässige Treffen der TA-Lehrenden durchgeführt werden.
- Die APK ist die Kontaktstelle zwischen der EATA (PTSC) und den Schweizer Lehrenden.
- Die APK stellt die Verbindung und Zusammenarbeit mit der SGfB, dem BSO und anderen nationalen Verbänden sicher.

OPERATIVE ZIELE FÜR 2019

- Ideen und Vorschläge entwickeln, um den Abschluss der dreijährigen Grundausbildung in der schweizerischen Bildungslandschaft vergleichbar zu machen (vgl. Auftrag SGTA).
- Vorgehensvorschläge für die Gleichwertigkeitsanerkennung der CTA-Prüfung und HFP psychosoziale Beratung (vgl. Auftrag SGTA).
- Aktive Information der Lehrenden über wichtige Fragestellungen in der Schweiz sowie der EATA.
- Projekt „TA 2020“ – Begleitung des Projektes durch die APK.

III. Projekte 2018 Im April konnte ein weiteres wichtiges Projekt abgeschlossen werden: Die Rezertifizierung der SGTA als Kollektivmitglied der SGfB (Schweizerische Gesellschaft für Beratung). Dabei hat uns die Qualitätskommission der SGfB mit der höchst möglichen Punktzahl bewertet und unsere Ausbildung zum CTA gelobt. Das bedeutet, dass ab 2018 die zertifizierten CTA's aus allen Feldern berechtigt sind, die Aktivmitgliedschaft der SGfB und den Fachtitel Beraterin SGfB oder Berater SGfB zu beantragen.

Das SGTA-Lehrendentreffen im Juni 2018 fand wieder in Biel statt. Der Hauptinhalt war das „Projekt TA 2020“. Anfang 2018 wurde eine Projektgruppe unter der Leitung von Titus Bürgisser ins Leben gerufen. Das Projekt verfolgt die Ziele, die Sichtbarkeit der TA in der Öffentlichkeit zu stärken, die TA-Ausbildung auf dem Aus- und Weiterbildungsmarkt der Schweiz zu positionieren, und über ein „gemeinsames Dach“ zu

einem starken Verhandlungspartner für Verbände und Institutionen zu werden. Der Leiter der Arbeitsgruppe brachte am diesjährigen Lehrendentreffen aktuelle Resultate aus der Arbeitsgruppe ein und gemeinsam wurden nächste Schritte erarbeitet und angedacht. Ein weiteres Thema war die neue Regelung der DGTA für das schriftliche CTA-Examen der deutschen Trainees (Deutsches National Addendum zum EATA-Handbuch).

Es wurde über die Bedeutung dieser Regelung für die Schweizer Lehrenden und für Trainees auf dem Weg zum CTA diskutiert und der Entschluss gefasst, in der Schweiz vorläufig die im Handbuch der EATA beschriebene Regelung beizubehalten. Im Info, in der Métamorphose und auf den Webseiten wurde ein Kurzbericht zum Lehrendentreffen bereits veröffentlicht.

In den Zielen 2019 ist festgehalten, an welchen Themen die APK aktiv arbeitet und arbeiten wird.

Zusätzlich braucht es aktuell auf verschiedenen Ebenen den klärenden Austausch mit der DGTA über die künftige Zusammenarbeit.

Alle diese Themen erfordern Zeit- und Energieeinsatz von allen. Die Mitglieder der APK sind darauf angewiesen immer wieder auch engagierte TA'ler/innen zu finden, die sich ebenfalls für die vielfältigen, aktuellen Aufgaben einsetzen. Herzlichen Dank an alle für ihren grossen Einsatz!

*Daniela Sonderegger-Dürst
Pfäffikon, im Februar 2019*

Ethikkommission der SGTA/ ASAT: Bericht 2018

Zusammensetzung

- Cornelia Willi, Präsidentin
 - Dorothea Schütt Schlatter, PTSTA-C, Catherine Jaeger Both, CTA-P, Madeleine Laugeri, TSTA-O
 - Brigitte Cottens, TA mit Praxiskompetenz, als Übersetzerin
-

Sitzungen

Schwerpunktthema:

Juli 2018

- Es gab je eine Klage von zwei Personen gegeneinander. Die Kommission hat beide angenommen und gleichzeitig bearbeitet. Die Empfehlungen wurden sowohl den Beteiligten als auch dem Vorstand der SGTA mitgeteilt.

Januar 2019

- In der Folgesitzung vom Januar 2019 beschliesst die Kommission, Robin Hobbes, ethical advisor der EATA, anzufragen, wie andere Länder es handhaben, wenn sie die Umsetzung ihrer Empfehlungen überprüfen möchten.
-

Beschwerden

- Die Präsidentin hat eine Anfrage erhalten und Auskunft über das Vorgehen erteilt
-

Cornelia Willi, Präsidentin der Ethikkommission, 19. Januar 2019

Bericht aus der EATA

Über das EATA-Council im Sommer letzten Jahres und den Wechsel der deutsch-schweizer EATA-Delegation wurde ja bereits im infozwei18 berichtet. Seitdem ist die Arbeit in den Kommissionen sowie an den begonnenen Projekten fortgeführt worden. Dies bedeutet vor allem eine Revision bzw. Anpassung der inneren Strukturen an die gestiegenen Anforderungen, sowie den Ausbau von Projekten zur Unterstützung der nationalen TA-Verbände. Das PTSC hat im Februar seine Arbeit der Revision des EATA-Handbuches aufgenommen. Es soll durch die Überarbeitung übersichtlicher und weniger redundant werden.

Ende Februar wird wieder die zweite internationale Zusammenkunft, neben dem Council, stattfinden. Dort tagen und beraten dann die wichtigen Kommissionen wie EATA-Vorstand, COC, PTSC und

die Language Koordinatoren in entsprechenden Sitzungen. Ich selber bin Mitglied im PTSC und werde Themen zum Anmeldeverfahren für die Level-II – Prüfung, zur Anerkennung von Online-Kursen und zu Strukturellem innerhalb des PTSC traktandieren. Darüber hinaus möchte ich die Idee, in den nächsten Jahren in der Schweiz ein EATA Colloquium abzuhalten, verfolgen.

Im Juli werden dann EATA-Council und EATA-Konferenz in der Ukraine folgen.

Mit besten Grüßen für ein stimulierendes TA-Jahr!

Andreas Becker, TSTA-E
andreasbecker@lebensbunt.com

BERICHT FACHGRUPPE BERATUNG

Roland Koch
roland-koch@bluewin.ch
www.schrittweise.ch

Wie ich im letzten Info berichtet habe, erlebe ich die Gruppe als ein Schiff. Mit der 4er Besatzung haben wir im April 2018 eine Schiffsfahrt unternommen. Die 21 Besucher haben die Fahrt mit dem Gastkapitän Peter Bremicker genossen.

Das Besatzungsteam hat einen Workshop zur Zukunft der Schiffsausfahrten gemacht; aufgrund der Auswertung des Tages haben wir an den SGTA-Strategietagen zu Händen des Vorstands der SGTA die Auflösung der Fachgruppe beantragt.

So wird das Schiff mit dem Namen Fachgruppe Beratung nun ins Museum gestellt. Dadurch geht es nicht ganz verloren und kann jederzeit bewundert und bestaunt werden. Ach waren das noch Zeiten, als das tolle alte Schiff unterwegs war...!

Vielleicht kommt ja wieder mal eine Sammelaktion für die Restaurierung des Schiffes zustande, so dass es für eine Nostalgiefahrt reicht.

Nun können wir hoffen und warten, bis von seiten der SGTA eine Entscheidung gefällt wird. Solange ist das Schiff im Museum mit dem Mitgliederausweis der TA gratis zu besichtigen.

Ich hoffe, dass für das übriggebliebene Besatzungspersonal Katrin Hodel, Katharina Widmer und Roland Koch (Irene Kaufmann hat das Schiff bereits im Dezember 2018 verlassen) eine Anschluss-Lösung gefunden werden kann.

Anm. der Redaktion: vgl. Protokoll GV 2019



DGTA
Deutsche Gesellschaft für Transaktionsanalyse

HALT UND HALTUNG

39. DGTA-KONGRESS

10.–12. MAI 2019 INSELHALLE LINDAU

www.dgta-kongress.de

Who's who März 2019



Franz Liechti-Genge
Präsident SGTA

Franz LIECHTI-GENGE
Präsident SGTA - E
Rue du Quartier 12
2882 Saint-Ursanne
f.liechti-genge@ebi-zuerich.ch
032 461 33 48

Cornelia WILLI
Präsidentin EK - E
co@cornelia-willi.ch
032 623 55 18



Valérie Cionca
Präsidentin ASAT-SR

Valérie CIONCA
Präsidentin ASAT-SR - O
Route de l'Abbaye 30
1168 Villars
presidente@asat-sr.ch
078 726 59 49

Andreas BECKER
EATA-Delegierter
andreasbecker@lebensbunt.com



Martin Bolliger
Präsident DSGTA

Martin BOLLIGER
Präsident DSGTA - O
Aeschlenstrasse 13
3654 Gunten
mail@martinbolliger.com
033 243 66 66

Daniela SONDEREGGER
Präsidentin APK/CFE - C
praxis-unterdemdach@bluewin.ch
043 355 82 81

Weitere Infos zu
den Organen im SGTA
finden Sie auf
www.dsgta.ch



DSGTA-VORSTAND



MARTIN BOLLIGER
2019–2023
mail@martinbolliger.com



MICHAEL KERCHER
2018–2020
mike.kercher@gmx.de



HANNA EYER
2015–2019
info@praxis-eyer.ch



TANJA KERNLAND
2012–2020
t.kernland@ebi-zuerich.ch



ISABELLE THORESEN
2018 – 2020
isabelle@thoresen.ch



ANDREAS BECKER
2018 – 2020
andreasbecker@lebensbunt.com



ROBERTO GIACOMINI
2018 – 2020
info@roberto-giacomini.ch



DANIELA BRIDA
2019 – 2023
info@brida.ch



Zentrale Administration

TANYA DIETHELM
administration und
mitgliederverwaltung
DMF Treuhand GmbH
tanya.diethelm@dmf.ch

Unsere Ausbildungen werden von der DGTA / DSGTA / EATA anerkannt.
Sie sind gemäß § 4 Nr. 21 a) bb) UStG Mehrwertsteuerbefreit.

Michael Kossmann, CTA-Trainer und Supervisor (CTA-TS-O)

Mehr Informationen: www.mko-akademie.de

Termine 2019: www.mko-akademie.de/weiterbildungen.html

eMail: dialog@mko-akademie.de

NEU IN 2019:
GRUPPENDYNAMIK UND
TEAMENTWICKLUNG
mit Konzepten der Transaktions-
analyse, theoretisch und
praktisch erleben auf einem
Segelschiff (5 Tage)

Weiterbildungs-Programm Systemische Transaktionsanalyse 2019

mkoakademie
Systemische Transaktionsanalyse am Bodensee

Einführung in die Transaktionsanalyse (TA 101)

Offizielles Einführungsseminar in die Transaktionsanalyse mit von der DGTA / DSGTA / EATA anerkanntem Zertifikat (2 Tage). Voraussetzung für den Beginn einer transaktionsanalytischen Weiterbildung

Basis-Curriculum in Systemischer Transaktionsanalyse

Jahrescurriculum (6 x 2 Tage) mit der Möglichkeit, in 3 Jahren das Zertifikat „Transaktionsanalytischer Berater“ (DGTA) oder „Transaktionsanalytische Praxiskompetenz“ (DSGTA) zu erlangen. Einstieg ist jederzeit auch unterjährig möglich.

Master-Curriculum in Systemischer Transaktionsanalyse

Jahrescurriculum (6 x 2 Tage) für fortgeschrittene Weiterbildungs-Kandidaten oder zur Vorbereitung auf die Prüfung zum zertifizierten Transaktionsanalytiker im Feld Organisation (CTA-O)

Supervisionstage

Es finden 4 Supervisionstage über das Jahr verteilt statt, nicht nur für unsere Weiterbildungskandidaten. Die Tage sind als TA-Weiterbildung von der DGTA / DSGTA / EATA anerkannt.

**Institut für
Transaktionsanalyse
Zürcher Oberland**



**Zeigen Sie
Ihre Kraft**

**Leben Sie Ihre
Kompetenzen**

Bildung Beratung Supervision Coaching

101 Einführungsseminare in Transaktionsanalyse

Grundausbildung:

Methodenkompetenz 1. Ausbildungsjahr
Aufbaumodul zur Praxiskompetenz 2. und 3. Jahr

Training für Fortgeschrittene

Kompetenzvertiefung in Transaktionsanalyse und
Vorbereitung zur CTA- Prüfung
→ Kooperation mit Hanna Eyer

Training - Prüfungsvorbereitung - Mock - Examen

für CTA- und TSTA-Level
→ Kooperation mit Sabine Klingenberg

Tagesseminare für CTAs und PTSTAs

Supervision

Einzelsupervision
Gruppensupervision, Lehrsupervision
Fortlaufende Ausbildungssupervision

Selbsterfahrung

Psychosoziale Beratung
Selbsterfahrungswochen

ITZ
Bahnhofstrasse 156
8620 Wetzikon
www.itz-institut.ch
Daniela Sonderegger - Dürst
TSTA-C
043 355 82 81
bildung@itz-institut.ch

cornelia willi

t8a

verstehen • entwickeln • verändern

fremd
unbekannt anders
im Auge behalten
beobachtend neue Erfahrungen machen
Integrationsleistung

Grundausbildung TA: Start jeweils im August
Einführungskurse TA: Daten siehe www.cornelia-willi.ch

Psychosoziale Beratung und Supervision: 032 623 55 18
co@cornelia-willi.ch • www.cornelia-willi.ch

- Grundausbildung
in Transaktionsanalyse
Start: 23. August 2019
- 101 Einführungsseminare
in Transaktionsanalyse
13. - 15. September 2019
und 27. - 29. Februar 2020
- TA - 101 Refresher
10. Mai 2019 und 18. November 2019

PRAXIS EYER

BERATUNG
SUPERVISION
COACHING
WEITERBILDUNG

HANNA EYER
Transaktionsanalytikerin tsta-c
Supervisorin bso

Hirschenstrasse 47, CH-9200 Gossau,
Fon +41 (0)79 223 87 73
info@praxis-eyer.ch, www.praxis-eyer.ch

